

Die Macht der Bilder

Medienverantwortung in den deutsch-türkischen
Beziehungen

Die Macht der Bilder

Medienverantwortung in den deutsch-türkischen Beziehungen

■■■ HEINRICH BÖLL STIFTUNG DERNEĞİ TÜRKİYE TEMSİLCİLİĞİ

Türkeivertretung der Heinrich Böll Stiftung e.V.
Inönü Caddesi, Hacı Hanım Sk. No: 10/12
34439 Gümüşsuyu – Istanbul
+90 212 249 15 54
www.boell-tr.org

Erste Auflage

Istanbul, Dezember 2009

Redaktion

Kristina Kamp

Übersetzung

Thomas Berchtold

Umschlaggestaltung

Banu Yılmaz Ocak, Myra

Layout

Myra

Druck

Sena Ofset

II. Matbaacılar Sitesi, B Blok, Kat: 6, No: 9
Topkapı-Istanbul

ISBN 978-605-88952-0-1

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	6
Eröffnungsrede	9
Türkei als Politikum. Die Türkei als Wahlkampfthema in Deutschland	11
Die Türkei in den deutschen Medien	17
Deutschland in den türkischen Medien	22
Ludwigshafen – und danach?	29
Zur Rolle der Presse in Krisenzeiten	35
Macht der Medien oder Medien der Macht?	40
Schlussbemerkung	45
Autoren	47
Veranstalter	50

Vorwort

Am 28. Februar 2009 veranstaltete das Netzwerk Türkei in Kooperation mit dem Goethe-Institut Istanbul, dem Zentrum für Europastudien der Bilgi Universität und der Initiative GermanyMeetsTurkey eine Konferenz in Istanbul mit dem Titel “Die Macht der Bilder – Medienverantwortung in den deutsch-türkischen Beziehungen”.

Einen Tag lang gingen auf dieser Konferenz deutsche und türkische Journalisten gemeinsam mit Vertretern aus Wissenschaft und Politik der Frage nach, welches Deutschlandbild in den türkischen Medien und welches Bild der Türkei in den deutschen Medien gezeichnet wird und diskutierten, welche Rolle und Verantwortung den Medien für ein Gelingen - oder Misslingen - der Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei zukommt.

Ziel der Veranstaltung war es, der Vermutung von Vorurteilen und einseitigen Sichtweisen in den Medienberichterstattungen beider Länder nachzugehen, die Konfliktlinien aufzuzeigen und ihre Hintergründe zu erörtern. Sowohl die Medienschaffenden selbst, als auch die deutsch-türkische Öffentlichkeit sollten so zu einem kritischeren Umgang mit den bestehenden Diskursen angeregt werden.

Mit der nun vorliegenden, von der Türkeivertretung der Heinrich-Böll-Stiftung in Istanbul herausgegebenen Publikation sollen die auf der Konferenz gehaltenen Beiträge einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Wir hoffen so, auf das Thema der Medienverantwortung in den deutsch-türkischen Beziehungen noch einmal nachdrücklich aufmerksam zu machen und somit einen weiteren Beitrag zur Vertiefung und Bereicherung des deutsch-türkischen Dialogs zu leisten.

Claudia Hahn-Raabe

Ulrike Dufner

Kristina Kamp

Einleitung

Kristina Kamp

Der Einfluss der Medien auf die deutsch-türkischen Beziehungen steht zunehmend im Zentrum öffentlicher Kritik. In Deutschland hatten die türkischen Medien zuletzt mit ihrer Darstellung des Falls „Ludwigshafen“ für Ärger gesorgt. In der gleichnamigen westdeutschen Stadt waren bei einem Hausbrand am 3. Februar 2008 neun Menschen aus der Türkei ums Leben gekommen, mehr als 60 wurden verletzt. Sofort propagierte die türkische Medienberichterstattung damals den Verdacht, es handele sich bei dem Feuer um einen ausländerfeindlichen Brandanschlag. Türkische Nachrichtensendungen zeigten die dramatischen Bilder der Brandnacht in Wiederholungsschleife, Rundfunk und Presse überboten sich gegenseitig in Spekulationen und Falschaussagen, einige Zeitungen druckten in den nächsten Tagen gar das Hakenkreuz auf die deutsche Flagge. Dass solche Darstellungen in Deutschland Empörung hervorrufen, ist sicherlich verständlich. Inzwischen sind die Ermittlungen zu dem Vorfall eingestellt, der Vorwurf einer Brandstiftung konnte nicht bewiesen werden.

Die deutsche Medienberichterstattung steht in der Türkei gleichermaßen in der Kritik. Im Fall „Marco W.“, einem damals 17-jährigen Deutschen, dem in der Türkei die Vergewaltigung eines minderjährigen britischen Mädchens zur Last gelegt wurde, zog die deutsche Presse in schrillen Tönen über den angeblichen Unrechtsstaat Türkei her, noch bevor die Ermittlungen überhaupt begonnen hatten. Berichte über das Land Türkei und seine Gesellschaft werden auch in den deutschen Medien immer wieder übertönt durch eine oft wenig differenzierte Debatte über den Islam oder Pauschalurteile über in Deutschland lebende Türken.

Für die deutsch-türkischen Beziehungen sind solche Darstellungen eine Belastung. Zunehmend wird das Verhältnis von Deutschen und Türken durch Vorurteile und einseitige Vorstellungen gegenüber dem jeweils anderen Land und seiner Bevölkerungsgruppe bestimmt. Zum großen Teil beruhen diese Vorstellungen auf mangelnder Kenntnis, beziehungsweise unzureichenden oder falschen Informationen. Das Türkeibild der Deutschen und das Deutschlandbild der Türken werden auch durch die Medien entscheidend geprägt – ein Einfluss, der Verantwortung mit sich bringt.

Auf der Konferenz “Die Macht der Bilder” wurde diese Verantwortung der Medien in den deutsch-türkischen Beziehungen thematisiert. Ein Jahr nach dem Brand in Ludwigshafen ließen deutsche und türkische Journalisten und Beobachter die Ereignisse noch einmal Revue passieren. In Referaten und Diskussionen gingen sie der Frage nach, welche Bilder des Gegenübers durch deutsche und türkische Medien in den vergangenen zwei, drei Jahren gezeichnet wurden, und diskutierten, welche Verantwortung die Medien für die Entstehung von Vorurteilen und einseitigen Vorstellungen auf beiden Seiten tragen. Dass Medienschetle allein in diesem Zusammenhang dennoch wenig hilfreich sind, darauf verwies der Rektor der Bilgi Universität, Prof. Dr. Aydın Uğur, bereits in der Eröffnungsrede der Veranstaltung. Die nachfolgenden Konferenzbeiträge verdeutlichten ein komplexes Spannungsfeld, in dem sich sowohl die deutsche als auch die türkische Medienberichterstattung bewegen.

Das spezifische Verhältnis von Politik, Medien und öffentlicher Meinungsbildung erörterte Prof. Ayhan Kaya, Leiter des Europainstituts der Bilgi-Universität, Istanbul. Sein wissenschaftliches Einleitungsreferat “Die Türkei als Politikum” thematisierte die Rolle der Türkei als Wahlkampfthema in Deutschland. Kayas Beobachtungen zufolge wird das Türkeibild der Deutschen fast ausschließlich über die in Deutschland lebenden Türkeistämmigen geprägt, welche zudem in der öffentlichen Debatte vorwiegend als “integrationsunfähig” dargestellt würden. Allerdings, gab Kaya zu bedenken, orientiere sich diese Darstellung fast immer entsprechend der jeweils herrschenden politischen Leitlinien. Ein von der letzten Bundesregierung (2005-2009) vertretener stark kulturalistisch und religiös gefärbter Diskurs sei von den Medien aufgegriffen worden und hätte die Meinung der Öffentlichkeit in den letzten Jahren entsprechend beeinflusst.

Die von Kaya geäußerte Vermutung einer spezifisch negativen Darstellung der Türkei und der Türkeistämmigen in den deutschen Medien wurde diskutiert in der nachfolgenden Podiumsdiskussion „Die Türkei in den deutschen Medien – Deutschland in den türkischen Medien“ zwischen der ehemaligen Türkei-Korrespondentin der Süddeutschen Zeitung (SZ), Christiane Schlötzer, und Bülent Mumay, Chefredakteur für die Auslandspublikationen der türkischen Tageszeitung Hürriyet. Schlötzer konnte die Aussage Kayas nicht bestätigen. Anhand einer kleinen, selbstdurchgeführten Untersuchung deutscher Regionalzeitungen zeigte sie auf, dass die Türkei in den deutschen Medien durchaus vielfältig dargestellt wird. Der Leser werde eigentlich „nicht schlecht“ informiert, wenn auch eher selten und oft wenig anschaulich, so ihr Fazit.

Sehr viel kritischer fiel dagegen die Stellungnahme Mumays zum Thema aus. In den letzten Jahren sei es sowohl den deutschen als auch den türkischen Medien wiederholt misslungen, angemessen auf Problemlagen in den deutsch-türkischen Beziehungen zu reagieren. Es scheine, als würde man sich auf beiden Seiten in einer Art „Wettkampf“ darum befinden, der eigenen Zielgruppe die passendsten Nachrichten zu liefern. Die Medienwelt, so das Fazit Mumays, müsse den Gang der Ereignisse in den letzten zwei

Jahren kritisch überdenken und die „Spuren des Fremdheitskonzepts“ aus den Publikationen verschwinden lassen.

Vor den langfristigen Folgen einer unsachgemäßen Berichterstattung auf die deutsch-türkischen Beziehungen warnte insbesondere der deutsche Botschafter in der Türkei, Dr. Eckart Cuntz, in seinem Vortrag „Ludwigshafen – und danach?“. Jene Bilder und Darstellungen, die nach dem Brand in der türkischen Presse gezeigt wurden, hätten dem Ansehen Deutschlands in der Türkei ernsthaften Schaden zugefügt und seien darüber hinaus auch für das Zusammenleben der Menschen in Deutschland nicht förderlich gewesen, mahnte der Botschafter. Er hoffe sehr, dass sich insbesondere die türkischen Medien ihrer aus dieser Macht entstehenden Verantwortung bald bewusst würden.

Das Verhältnis von Medien, Macht und Verantwortung war auch Thema der abschließenden Podiumsdiskussion „Zur Rolle der Presse in Krisenzeiten“. Man dürfe sich als Journalist von der These einer zunehmenden Macht der Medien nicht blenden lassen, warnte in diesem Zusammenhang Dieter Sauter, freier Journalist und langjähriger Leiter des ARD-Fernsehstudios in Istanbul. Tatsächlich gebe heute die Politik immer häufiger und eindeutiger die Richtung der Medienberichterstattung vor. In Krisenzeiten seien entsprechende Abhängigkeiten und Einflussnahmen besonders stark zu spüren. Die besondere Verantwortung eines Journalisten bestehe jedoch in seiner Rolle als „Beobachter“ und nicht darin „Politik zu machen,“ so Sauter.

Ertuğrul Kürkçü – Koordinator des türkischen Netzwerks für Medienbeobachtung, „bianet“ – stimmte dieser Einschätzung nur teilweise zu. Sicherlich seien Presseberufe in Westeuropa in klarer institutionalisierte berufliche Normen eingebettet als in der Türkei, wo etwa das Fehlen von sanktionsfähigen Organisationen zur journalistischen Selbstkontrolle problematisch sei. Die Rolle eines Journalisten bestehe jedoch auch darin, sich für gesellschaftliche Freiheitsrechte einzusetzen und das „Gewissen des Volkes“ zu sein. Die enge Verflechtung von Politik und Medien schätzte auch Kürkçü als grundlegend für die sinkende Qualität der Berichterstattung ein. Einziger Ausweg aus der Problematik sei der systematische Ausbau politisch unabhängiger Medien, auf den auch Tarik Günersel – Vorsitzender des internationalen Schriftstellerverbandes P.E.N. in der Türkei – im Schlusswort der Veranstaltung verwies.

Eröffnungsrede

Aydın Uğur

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich an der Bilgi Universität in Istanbul zu der Konferenz „Die Macht der Bilder – Medienverantwortung in den deutsch-türkischen Beziehungen“.

Die Bilgi Universität ist Ihnen allen bekannt. Vielleicht kennen Sie uns aus der Presse oder von anderen Veranstaltungen und sicher haben viele von Ihnen eine ungefähre Vorstellung über uns und unsere Arbeit. Dennoch möchte ich diese Konferenz zum Anlass nehmen, um auf einige unserer Aktivitäten einmal genauer einzugehen: Auf unsere Aktivitäten mit Europabezug. Unsere Universität verfügt über ein eigenes Graduiertenkolleg¹ für Europastudien. Solche Schwerpunkteinrichtungen für Europaforschung findet man an türkischen Universitäten eher selten. In der Türkei dürfte es gerade einmal drei solcher Graduiertenkollegs geben. Im Nicht-Graduiertenbereich gibt es in der Türkei ebenfalls nicht viele Studiengänge zum Thema Europa, nämlich insgesamt nur zwei, von denen den ersten wiederum wir angeboten haben. Auch in der gegenwärtigen Situation, in der das allgemeine Interesse der türkischen Bevölkerung an Europa doch nachzulassen scheint, setzen wir unsere Anstrengungen für ein besseres Verständnis beider Seiten fort und verfolgen damit unbeirrt jene Ziele, denen sich unsere Universität seit ihren Anfängen verpflichtet fühlt.

Wir bieten derzeit zwei MA-Studiengänge mit Europabezug an. Dabei ist es unser Ansatz, dem Verständnis von Europa nicht nur die diplomatischen – oder politischen – Beziehungen zugrunde zu legen. Unser Ziel ist es, unseren Studenten ein ganzheitliches Verständnis der jeweiligen Gesellschaften und ihrer Beziehungen zueinander zu ermöglichen. Bei uns an der Bilgi-Universität ist das Sichtfeld daher nicht auf die rein politischen Beziehungen zwischen dem türkischen und dem deutschen Staat beschränkt. Wir wollen vielmehr den Blick darauf richten, wie sich die wirtschaftlichen und sozio-kulturellen Strukturen beider Gesellschaften in ihrer Gesamtheit gegenseitig beeinflussen. Wir wollen Forschung betreiben, die es beiden Seiten erlaubt, einander besser kennenzulernen. Und wir sind der Meinung, dass wir diesbezüglich schon ein gutes Stück vorangekommen sind.

¹ In der universitären Fachsprache versteht man in der Türkei unter einem Graduiertenkolleg eine Einrichtung, die Lehrveranstaltungen für Magister- und Promotionsstudiengänge anbietet.

Wir bemühen uns sehr, an unserer Universität Forschungsschwerpunkte für einzelne Länder einzurichten. Hierzu gehören zum Beispiel der in der Türkei einmalige Studiengang “Türkisch-Griechische Beziehungen” oder die “Frankreichstudien”, bei denen wir eng mit französischen Akademikern zusammenarbeiten. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt, in dessen Zusammenhang auch unsere heutige Veranstaltung einzuordnen ist, sind die “Deutschlandstudien”. In Kooperation mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) forscht und unterrichtet an unserer Universität ein Lehrbeauftragter aus Deutschland langfristig zu den Themen “deutsche Gesellschaft” und “deutsch-türkische Beziehungen”. Wir hoffen sehr, diesen Bereich in Zukunft noch weiter ausbauen zu können. Denn wir wissen, dass das Leben, auf das wir unsere Studenten vorbereiten – die Welt, in der sie nach ihrem Abschluss arbeiten werden –, global, interkulturell und multilingual sein wird. Internationalität des Bildungsangebotes sind wir unseren Studenten schuldig.

Doch sollten sich nicht nur die Universitäten bemühen, die beiden Gesellschaften einander näher zu bringen und das Verständnis füreinander zu fördern. Es gibt in diesem Bereich noch eine andere wichtige Gruppe von Akteuren: die Medien, welche auch im Mittelpunkt der heutigen Veranstaltung stehen. Die zu diesem Thema folgenden Referate und Diskussionen werden Sie gleich selbst erleben. Wir werden dabei erfahren, dass die Medien die an sie gestellten Erwartungen manchmal nicht erfüllen, dass sie manchmal sogar das Gegenteil dessen tun, was von ihnen erwartet wird. Und darüber werden wir uns dann beschweren. Doch gestatten Sie mir bitte schon an dieser Stelle einen wichtigen Hinweis: Die Medienforschung hat gezeigt, dass die Medien ganz allgemein, und zwar unabhängig von der Gesellschaft, in der sie fungieren, fast immer offener für Neues sind als der gesellschaftliche Durchschnitt. Gerade die Medien sind es also, welche meist erstaunlich schnell auf Entwicklungen, Neuerungen und Veränderungen in der Gesellschaft reagieren. Bei der Aufgabe, die retardierte Sicht der Dinge aufzubrechen sind natürlich die Medien besonders gefordert. Doch darüber hinaus hat auch jede Gesellschaft ganz für sich ihre Hausaufgaben zu erledigen. Das ist der Grund dafür, dass Sie heute hierher gekommen sind. Und auch wir als Universität bemühen uns, alles in unserer Macht Stehende dazu beizutragen.

Mein Dank gilt an dieser Stelle allen Personen und Institutionen, die an der Organisation dieser Veranstaltung beteiligt waren, dem Goethe-Institut und natürlich unserem Graduiertenkolleg für Europastudien und seinen Beschäftigten. Ihnen allen, Herr Botschafter und natürlich sehr geehrte Gäste, nochmals ein herzliches Willkommen! Ich wünsche Ihnen frohes Schaffen und einen ertragreichen Verlauf der Veranstaltung.

Die Türkei als Politikum: Die Türkei als Wahlkampfthema in Deutschland

Ayhan Kaya

Als meine Kollegen vor einiger Zeit auf mich zukamen und mich einluden, einen Vortrag über die „Türkei als Politikum“ zu halten, wurde ich neugierig und begann nachzudenken, was ich denn dazu sagen könnte. Ich stellte eine kleine Recherche an und stieß auf folgende Themen: Die Instrumentalisierung der Türkei als Wahlkampfthema durch den hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch; die Rhetorik, mit der manche konservativen deutschen Politiker den Bemühungen der Türkei um eine Vollmitgliedschaft in der Europäischen Union (EU) entgegentreten; der Besuch des türkischen Ministerpräsidenten in Deutschland und seine Aussage „Assimilation ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit“.² Mir wurde hierdurch deutlich, dass die eigentliche Fragestellung dieses Vortrages lautet: „Wie wird die Türkei in Deutschland wahrgenommen?“ Nun, die Beantwortung dieser Fragestellung ist einfach und sie lautet: Das Türkeibild in Deutschland wird gebildet durch die Lebensweisen und Integrationsstrategien (oder auch durch die gegen die Integration gerichteten Strategien) der Türkischstämmigen in Deutschland.

Als Wissenschaftler lese ich die oben genannte Überschrift anders als meine Kollegen, die darunter wahrscheinlich etwas ganz anderes verstehen. Das möchte ich auch gar nicht als Kritik verstanden wissen. Denn in gewisser Weise ist dieser Unterschied ja der Ausdruck einer Realität. Lassen Sie mich dies mit einer Anekdote illustrieren: Vielleicht erinnern Sie sich, dass 2006 der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier und sein damaliger türkischer Amtskollege Abdullah Gül eine

2 Am 9. Februar 2008 hatte der türkische Premierminister Recep Tayyip Erdoğan in einer Rede in Köln die in Deutschland lebenden Türken zur Integration aufgefordert, zugleich aber vor der Aufgabe ihrer kulturellen Identität (Assimilation) gewarnt.

gemeinsame Initiative ins Leben riefen, die Ernst-Reuter-Initiative.³ Es handelte sich dabei um einen ausgesprochen positiven Schritt, mit dem Zusammenarbeit und Interaktion in Kunst, Kultur und Wissenschaft gefördert werden sollte. An der Vorbereitungsphase war ich auf Einladung des türkischen Außenministeriums beteiligt. Das Bild, das sich mir dort bot, war ausgesprochen lehrreich: Das Profil der vom türkischen Außenministerium und vom deutschen Außenministerium Geladenen war höchst unterschiedlich. Die meisten der vom deutschen Außenministerium eingeladenen Teilnehmer waren Türken aus Deutschland, darunter Künstler, Rapper und Medienvertreter. Vom türkischen Außenministerium waren hingegen Geschäftsleute eingeladen worden und zwei Wissenschaftler, nämlich Kemal Kirişçi⁴ und ich. Hieran zeigte sich sehr deutlich, wie Deutschland aus offizieller türkischer Sicht, und wie umgekehrt die Türkei aus der Sicht Deutschlands aussieht. Der deutsche Blick auf die Türkei ist vermittelt über die Deutschtürken. Der türkische Blick auf Deutschland hingegen ist tendenziell von einer wirtschaftlichen Sichtweise geprägt, in der die Deutschtürken übersehen, ja völlig ignoriert werden. Das ist die Realität, genauer gesagt: Das sind zwei unterschiedliche Realitäten. Zu problematisieren wäre hier, dass politischer Wille erforderlich wäre, um einen engeren Kontakt zwischen beiden Seiten herstellen zu können. Die Realität in der Türkei ist viel zu komplex, als dass man sie ausschließlich über die Deutschtürken wahrnehmen kann. Umgekehrt ist auch die Realität in Deutschland zu komplex, als dass man sie ausschließlich aus einer wirtschaftlichen Warte wahrnehmen kann.

Nach diesen einleitenden Worten möchte ich nun zum eigentlichen Thema, der Wahrnehmung der Türkei in Deutschland übergehen. Anhand von zwei Bildern möchte ich illustrieren, wie die Realität in den Medien gespiegelt, beziehungsweise was uns für eine Realität von den Medien vermittelt wird. Eines dieser Bilder ist die Titelseite des deutschen Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* vom April 1997. Der Titel dazu heißt: „Gefährlich fremd. Das Scheitern der multikulturellen Gesellschaft“. Zu sehen ist auf dem Titelbild ein Mädchen aus der Türkei mit einer Fahne in der Hand. Dieses Bild wurde Jahre zuvor, als man in Deutschland gerade erst begonnen hatte, sich eines multikulturellen politischen Diskurses zu bedienen, von den deutschen Medien schon einmal verwendet. Damals wurde damit ein positives Bild vermittelt. Es sollte zeigen, dass Türken ihre Herkunft problemlos in der Öffentlichkeit zeigen konnten. Im Jahr 1997 aber wurde das gleiche Bild als Beispiel der gescheiterten Integration angeführt. Die Türken hätten begonnen, ihre Identität und Religion so stark zu betonen, dass sie nunmehr eine Gefahr darstellten, wogegen man die nötigen Vorkehrungen treffen müsse. Im Hintergrund sieht man junge Männer mit einer Würgewaffe. Die Jungen auf dem Foto wurden in einem Berliner Jugendzentrum, der Naunyritze, aufgenommen, wo ich Feldforschung für meine Doktorarbeit durchführte. Einer der Jungen auf dem Foto ist

3 Weitere Informationen zur Ernst-Reuter-Initiative (ERI): www.auswaertiges-amt.de/.

4 Professor für Politikwissenschaften und Internationale Beziehungen an der Bosphorus Universität, Istanbul.

heute ein bedeutender Regisseur, Neco Çelik. Ein anderer, Erhan Emre, ein wichtiger Schauspieler. Aufgrund meiner dortigen Feldforschung kann ich sagen, dass das Bild in einen vorgegebenen inhaltlichen Rahmen, nämlich in die Mitteilung, dass insbesondere türkische Jugendliche zur Gewalttätigkeit neigen und tendenziell türkische Identität, Religion und Ethnizität herauskehren würden, hineinmontiert wurde. Sieht man sich die Akteure auf dem Bild an, so wird man feststellen, dass das alles gar nicht stimmt und es sich um sehr gut integrierte Menschen handelt, die am gesellschaftlichen Leben partizipieren und mittlerweile auch in deutschen Kunstkreisen bekannt und anerkannt sind. Die Einschätzung, dass Türken integrationsunfähig seien, zusehends ihren Status als Türken und Muslime herausstellten und zur Gewalt neigten, wurde damals geteilt von einer „wissenschaftlichen“ Studie mit dem Titel „Verlockender Fundamentalismus“, die von Wilhelm Heitmeyer und seinen Mitarbeitern erstellt worden war und den Anspruch erhob, „wissenschaftlich“ gesichertes Wissen darzustellen.⁵

Das war 1997. Heute schreiben wir das Jahr 2009. In den letzten Monaten des Vorjahres wurden Forschungsergebnisse des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, denen der Mikrozensus zugrundeliegt – eine deutschlandweite Stichprobe von etwa 800.000 der 80 Millionen Einwohner und nicht etwa ein Sample von Türken – wieder auf ganz ähnliche Weise in den Medien lanciert.⁶ Die Ergebnisse führten auch in der Türkei zu Diskussionen. Auch hier wird wieder eine „Realität“ wiedergegeben, der zufolge die Türken die am wenigsten integrierte ausländische Gruppe in Deutschland seien. Solch einseitige und vorgeblich „wissenschaftliche“ Daten werden in den deutschen Medien extrem häufig diskutiert.

Aber es gibt auch ganz andere Daten! Wir haben zwischen 2004 und 2008, gestützt auf eine extrem große Stichprobe mit mehr als 2000 Türken aus Deutschland, Frankreich und Belgien eine Studie erstellt, deren Ergebnisse auf Englisch und Türkisch (die für Belgien zusätzlich auch auf Französisch und Flämisch) publiziert worden sind.⁷ Man kann sagen, dass die Befunde zu diesen von uns als „Euro-Türken“⁸ bezeichneten Menschen, zu ihren Lebensauffassungen, ihren Lebenswelten, ihrer Wahrnehmung von Deutschland, Belgien und Frankreich sowie ihrer Einschätzung der Integration, ein ganz anderes, vom oben Gesagten stark abweichendes Bild vermitteln. Wir kamen zu folgendem Ergebnis: Unabhängig von der Religion und auch unabhängig auch von der Herkunft, reagieren Gruppen von Migranten stets positiv auf eine liberale, partizipato-

5 Heitmeyer, Wilhelm (1997): Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main.

6 Woellert, Franziska et al. (2009): Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, www.berlin-institut.org.

7 Kaya, Ayhan / Kentel, Ferhat (2008): Belgian-Turks: A Bridge or a Breach Between Turkey and the European Union? Qualitative and Quantitative Research to Improve Understanding of the Turkish Communities in Belgium, Brussels: King Baudouin Foundation.

8 Der Begriff „Euro-Türken“ bezeichnet aus der Türkei stammende und in europäischen Ländern lebende Menschen mit Migrationshintergrund sowie deren Kinder. Dieser Begriff hat keine ethnischen Implikationen, so dass von seiner Anwendbarkeit auf alle Menschen ausgegangen wird, deren Herkunftsland die Türkei ist. Ich möchte insbesondere auf den Bindestrich zwischen den beiden Komponenten hinweisen, ein Satzzeichen, das Divergentes miteinander verbindet und kulturellen Reichtum in sich birgt.

rische Integrationspolitik der Aufnahmegesellschaft und des Aufnahmestaates. Das beste Beispiel hierfür – und das betone ich immer wieder – ist das deutsche Staatsangehörigkeitsgesetz aus dem Jahre 2000. Während Deutschland bis ins Jahr 2000 das Wort Integration nicht benutzte und eher auf Segregation setzte sowie einem holistischen Kulturbegriff verhaftet blieb, setzte es nunmehr auf ein zwar beschränktes, aber liberales Verständnis von Staatsbürgerschaft. Insbesondere aufgrund des Einsatzes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der Partei Bündnis 90/Die Grünen gestattete das neue Gesetz – und sei es auch nur in begrenztem Umfang – eine doppelte Staatsbürgerschaft. Wir sahen dann, dass angesichts eines derart positiven Gesetzes die Zahl der Türken, die die deutsche Staatsbürgerschaft annahmen, von bislang gerade einmal 300.000 innerhalb von 5 – 6 Jahren auf 800.000 anstieg. Wenn wir also beim Thema Integration nur auf die Türken, nur auf die Migranten schauen, führt uns das zu äußerst irreführenden Ergebnissen. Integration hat in der Tat mit beiden Seiten zu tun. Kommt es zu einer Eingliederung der Migranten, machen diese keine Anstrengungen, um draußen zu bleiben, sondern unternehmen vielmehr selbst Anstrengungen für eine Integration. Eigentlich ist dies das Grundprinzip des Handelns aller Minderheiten: Sie wollen ihren Minderheitenstatus abstreifen, da die Stellung als Minderheit – anders als oft zu hören ist – eigentlich keine Vorteile bietet, ja ganz im Gegenteil ausgesprochene Nachteile mit sich bringt. Sie bemühen sich deshalb darum, ihren Status als Minderheit loszuwerden und ein Teil der Gesamtheit, der Mehrheit zu werden. Minderheiten oder Migranten versuchen im Grunde genommen, in der Mehrheit zu verschwinden. Aus dieser Sicht ergibt sich folglich ein völlig anderes Bild des Integrationsdiskurses in Deutschland.

In diesem Zusammenhang möchte ich besonders betonen, dass – unseren Ergebnissen zur Folge – die Türken in Deutschland im Vergleich zu Türken in anderen Ländern Europas eine stärkere Gemeinschaftsorientierung besitzen. Mein Erklärungsversuch hierfür ist, dass Migrantengruppen unter Berücksichtigung der Kanäle, die ihnen das neue gesellschaftliche, rechtliche und politische Umfeld zur Verfügung stellt, Taktiken und Strategien entwickeln, um zur Mehrheit, zur dominanten Gruppe aufzusteigen. Man sollte sich eigentlich nicht wundern, wenn die Türken in Deutschland stark auf Gemeinschaften ausgerichtet sind. Denn meines Erachtens ist die Gemeinschaftsorientierung und Wertschätzung von Religion und anderen traditionellen Werten auch für die deutsche Gesellschaft sehr wichtig. Entscheidend sind hierbei die politischen Werte der Mehrheitsgesellschaft. Wenn man also die Türken in Deutschland beschuldigt, sich zu sehr an ihren religiösen Gemeinschaften zu orientieren, und damit das Problem auf den Anderen abwälzt, bedeutet das, dass man eine ganz fundamentale Frage übersieht. In Hinsicht auf Deutschland hätte ich das vielleicht in den letzten Jahren, insbesondere 2002 und 2003, so nicht sagen können, aber mit Blick auf die heutige Lage kann man durchaus feststellen, dass in Deutschland unter der christdemokratischen Regierung schwerpunktmäßig ein Diskurs über Religion erzeugt und der Versuch unternommen wird, den Anderen über ein religiöses Paradigma ver-

mittelt wahrzunehmen. Der Islamgipfel 2006⁹ war deutlich erkennbar eine Strategie, um türkischstämmige Migranten über den Islam zu definieren. Ich denke deshalb, dass das grundlegende Problem der verzerrten Darstellung der Türkei und der Türken in der deutschen Öffentlichkeit zu einem großen Teil hier begründet liegt.

Der entscheidende Faktor für die Entstehung und Definition derartiger Probleme ist der aktuelle politische Wille. Da der politische Wille der Christdemokratie heute insbesondere ein kulturalistisches Verständnis impliziert, das Andere ausgrenzt und sie auf religiöser Grundlage wahrnimmt, fühlen diese Anderen sich bedroht und empfinden es als notwendig, mehr in Dinge zu investieren, die ihres Erachtens ihnen gehören und ihnen nicht leicht weggenommen werden können. Hierzu gehört Religion, hierzu gehört auch die türkische Identität. Deshalb denke ich, man sollte bei der Untersuchung von Mehrheits- und Minderheitsfragen eigentlich nicht von der Minderheit ausgehen, sondern vorrangig von der Mehrheit. Es verhält sich hier wie mit der Kurdenfrage in der Türkei: im Grunde genommen handelt es sich nicht um eine Kurden- sondern um eine Türkenfrage. Wir müssen nur einfach unsere Formulierungen umkehren. Für Deutschland und die Türkei gilt in dieser Hinsicht dasselbe: Auch hier ist die Bundesrepublik Deutschland, der deutsche Staat das vorrangige Problem, der diese Menschen viele Jahre lang ausgegrenzt und Investitionen in ihre Integration unterlassen hat. Ich hoffe, dass Sie bei meinen Ausführungen nicht den Eindruck gewinnen, ich möchte die gesamte Verantwortung der Mehrheitsgesellschaft, dem deutschen Staat aufbürden. Selbstverständlich bin ich mir dessen bewusst, dass auch die Menschen mit Migrationshintergrund einige Hausaufgaben zu erledigen haben.

Ich möchte abschließend noch auf eine Arbeit der spanischen Wissenschaftler Antonia Ruiz Jiménez und Ignacio Torreblanca Payá¹⁰ eingehen. Ausgehend von den Eurobarometer-Umfragen aus 25 EU-Mitgliedsstaaten (ohne die neuen Mitglieder Bulgarien und Rumänien) konnten diese Autoren ganz klar zeigen, dass die Öffentlichkeit in der EU allgemein und in Deutschland im Besonderen, den Nutzen einer türkischen EU-Mitgliedschaft nicht sehr hoch einschätzt. Das heißt, dass die Mitgliedschaft der Türkei in der deutschen Öffentlichkeit auch nach Erwägung der Vorteile, die eine Mitgliedschaft der Türkei in militärischer, wirtschaftlicher, demographischer und kultureller Hinsicht mutmaßlich mit sich bringen wird, keine hinreichende Unterstützung erfährt. Mit anderen Worten handelt es sich um eine Einstellung, der zufolge man auf den potentiellen Nutzen durch die Türkei pfeift.

Sie werden sich erinnern, dass die rot-grüne¹¹ Bundesregierung die EU-Mitgliedschaft der Türkei aufgrund der oben genannten Vorteile begrüßt hatte und die

9 Als Islamgipfel wird das jährlich stattfindende Zusammentreffen des "Plenums der Dreißig" der vom deutschen Innenminister Wolfgang Schäuble initiierten Deutschen Islam Konferenz (DIK) bezeichnet, einer langfristig angelegten Dialogplattform zwischen dem deutschen Staat und in Deutschland lebenden Muslimen.

10 Jiménez, Antonia M. Ruiz/Paya Ignacio Torreblanca (2007): European Public Opinion and Turkey's Accession, Brüssel: EPIN.

11 Gemeint ist die Regierungskoalition aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen unter Kanzler Gerhard Schröder (1998 bis 2005).

Öffentlichkeit in diesem Sinne zu beeinflussen versuchte. Die Regierung unter der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) wiederum versuchte, die Deutschtürken mit einem Ansatz, wie er sich besonders im 2006 einberufenen Islamgipfel zeigte, also insbesondere über den Dialog zwischen den Religionen und aus einer kulturalistischen und religiösen Perspektive zu integrieren. Entsprechend gestaltete sich dann auch die Darstellung der Türken und der Türkei in den deutschen Medien parallel zu den genannten politischen Einstellungen. Jiménez und Payá stellen fest, dass sich die für eine Mitgliedschaft der Türkei benötigte Unterstützung nur dann einstellen wird, wenn sich die EU-Bürger, bzw. die deutschen Staatsbürger vom Nationalismus ab- und den gemeinsamen politischen Werten der Union zuwenden. Mit anderen Worten kann die für eine Mitgliedschaft der Türkei benötigte öffentliche Unterstützung nur dann entstehen, wenn die Bürger sich von Nationalismus, Kulturalismus und der vorherrschend gewordenen These vom Kampf der Kulturen verabschieden.

Wenn man bedenkt, dass die öffentliche Meinung nicht etwas Gegebenes ist, sondern durch einen starken politischen Willen verändert werden kann, ergibt sich hieraus, dass die öffentliche Meinung in Deutschland von führenden Politikern und Meinungsführern, die eine EU-Mitgliedschaft der Türkei klar unterstützen, umgestimmt werden könnte. Es ist allerdings bekannt, dass ein solcher politischer Wille heutzutage nicht existiert und diesbezüglich auch keine positiven Zeichen zu erkennen sind. Wir warten darauf, dass die Regierungen in den EU-Mitgliedsstaaten, die ihre Politik auf religiöse und kulturelle Werte stützen und dabei die Unvereinbarkeit der Kulturen betonen, abgelöst werden. Parallel dazu muss die Türkei nach Möglichkeiten suchen, weitere strukturelle und demokratische Reformen durchzuführen, die geeignet sind, die Einschätzung der Türkei in der öffentlichen Meinung der EU-Staaten zu verändern. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass die innenpolitischen Spannungen, die voraussichtlich in beiden Ländern auf diesem Wege aufbrechen werden, eine einmalige Gelegenheit darstellen, um politische und gesellschaftliche Akteure in einen intensiveren Dialog einzubeziehen.

Zu guter Letzt möchte ich aber noch eines betonen: Wenn wir die Realitäten über die Medien zu erfassen versuchen, ist das, was wir erfassen, eigentlich nicht die Wirklichkeit. Wie Umberto Eco¹² sagte, ist das, was wir wahrnehmen, eigentlich nichts anderes als Klatsch über Klatsch. Wirklichkeit ist nur möglich, wo Gesellschaften, wo Individuen einander direkt und unvermittelt, von Angesicht zu Angesicht begegnen. Für mich ist deshalb das Bild wichtig, das sich mir hier gerade bietet: Hier sind unsere Studenten versammelt ebenso wie unsere Erasmus-Austauschstuden-ten. Die Beziehungen, die sie ganz ohne Vermittlung miteinander knüpfen werden, sind die Grundlage des Europas der Zukunft!

12 Eco, Umberto (1986): *Travels in Hyperreality*. London: Picador.

Die Türkei in den deutschen Medien

Christiane Schlötzer

Morgens in unserer großen Konferenz, wo viele Redakteure an einem langen Tisch sitzen, gegenüber die Chefredaktion, da haben alle immer einen Packen Zeitungen dabei, blättern und lesen darin, weil man ja nicht ständig zuhören muss. Ich habe da meist auch die Hürriyet auf meinem Tisch liegen. Und immer wieder sagt dann ein Kollege neben mir, „...was, das ist eine türkische Zeitung, mit so vielen halbnackten Frauen drin?“. Immer wieder, wenn es um die Türkei geht, ist das Staunen groß, auch das Staunen derjenigen, die es doch – gerade weil sie Redakteure, Medienmenschen sind – eigentlich besser wissen sollten. Als ich im Jahr 2000 meinen Job als Parlamentsreporterin in Berlin aufgab, um Korrespondentin in Istanbul zu werden, bekam ich von allen Seiten Kopftücher geschenkt! Und viele wollten gar nicht glauben, dass ich sie nicht brauchen würde.

Anschreiben gegen die Vorurteile und festen Urteile, das wurde dann auch meine Maxime für die Zeit als Korrespondentin. Ich wollte überraschen mit Themen und Geschichten, die auch den Alltag der Türkei spiegeln, den komplizierten Alltag. Ich wollte nicht nur berichten über die drei K's, wie ich das damals nannte: Kurden, Kopftücher, Kanonen (also Waffenexporte). Und in der Tat wurde meine Zeit in der Türkei sehr turbulent. In meine Korrespondenten-Jahre von Anfang 2001 bis Ende 2005 fiel nicht nur die tiefe türkische Wirtschaftskrise von 2001, sondern auch der Aufstieg der AKP, der erneute Wirtschaftsaufschwung oder die Eröffnung der Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union (EU). Das war damals eine Zeit starken Wandels, eine Zeit der Tabubrüche. Zum Beispiel fiel in diese Zeit auch die erste wissenschaftliche Konferenz in Istanbul über das Tabu der Morde an den osmanischen Armeniern von 1915/16, dazu kam eine erste große Ausstellung in Istanbul über die Pogrome von 1955, als die Geschäfte der Griechen in Istanbul verwüstet und geplündert wurden. Ich habe mich all diesen Themen gewidmet, weil ich versuchte, historische Zusammenhänge und Entwicklungen zu sehen, sie auch selbst erst einmal zu verstehen. Dazu gehörte

auch das schwierige Verhältnis der Türkei zu ihren Nachbarn und zu ihren Minderheiten, all dies war großem Wandel unterworfen. Es gab also viel zu berichten! Und nach einigen Anlaufschwierigkeiten konnte ich meine Redakteure in Deutschland zum Glück auch immer leichter davon überzeugen, die Türkei wichtig zu nehmen.

Dennoch, auch beste Freunde haben ihr Türkei-Bild erst korrigiert, als sie mich besuchten und mit eigenen Augen sahen, dass Istanbul kein großes Berlin-Neukölln ist und dass also die Bilder, die sie von den Türken in Deutschland im Kopf hatten, nicht mit der Türkei, die sie vor Augen sahen, übereinstimmten. Natürlich haben sie die Frauen in den langen Mänteln mit Kopftüchern auch in Istanbul gefunden, wie in Berlin, aber sie haben auch gesehen, dass dies eine Gesellschaft mit vielen Gesichtern ist, viel vielfältiger als sie dachten. So ging das vielen Freunden, die mich besuchten und das zeigt schon: Wenn man die Türkei in den deutschen Medien betrachtet, dann muss man immer auch die deutschen Türken in den deutschen Medien betrachten. Und doch muss man nicht nur die Medien selbst ins Auge nehmen, sondern auch den Leser! Aus der Kommunikationsforschung wissen wir, wie schwer es ist, Einstellungen zu verändern. Jeder nimmt bevorzugt solche Informationen wahr, die seine eigenen Einstellungen bestätigen. Auch in Deutschland sind viele junge gut ausgebildete Türken gesellschaftlich hochintegriert, sie arbeiten in Spitzenjobs und sind in Schlüsselbereichen tätig, wie etwa der Polizei. Aber das nimmt die deutsche Gesellschaft immer noch zu wenig wahr. Die Integrierten sieht man nicht. Nur die "Nicht-so-gut-Integrierten" fallen auf, die Frauen mit den Kopftüchern und den langen Mänteln, die Jugendlichen mit Schul- und Sprachschwierigkeiten, die keinen Ausbildungsplatz finden, die Aggressiven und die Hoffnungslosen, die keinen Zugang zur deutschen Gesellschaft mehr suchen.

Ich habe mir deshalb mal angesehen, was zwei typische Regionalzeitungen in vier Wochen – in dem Zeitraum vom 15. Januar bis zum 15. Februar 2009 – über die Türkei und über Türken in Deutschland berichtet haben. Das Gefundene hat auch mich überrascht. Mein erstes Beispiel ist die Mittelbayerische Zeitung in Regensburg im Süden Deutschlands. Sie hat eine tägliche Auflage von 137 000 Stück und erscheint in vier Regionalausgaben in einer Region, die sowohl städtisch, wie auch ländlich strukturiert ist. Die allermeisten Meldungen mit dem Stichwort Türkei betrafen in diesem Zeitraum das Schicksal des 20jährigen Fußball-Jung-Profis Mesut Özil, der sich nach langem Ringen für die deutsche und nicht für die türkische Nationalmannschaft entschieden hat und deshalb zahlreiche Beschimpfungen auf seiner Homepage ertragen musste. Özil, der in Gelsenkirchen als Sohn türkeistämmiger Einwanderer geboren wurde, wurde beispielsweise zitiert mit den Worten: „Ich habe mir meine Entscheidung nicht leicht gemacht, weil meine Familie und viele Freunde aus der Türkei stammen.“ Mesut Özils Fall ist interessant, weil schon sein Vater im Alter von zwei Jahren aus Anatolien nach Deutschland kam, der Vater riet dem Sohn deshalb auch, jetzt für Deutschland zu spielen. Diesem Entscheidungskonflikt widmete die Zeitung in dieser Zeit die meisten Berichte, gleich gefolgt von dem Fall Kardelen, der Ermordung eines türkischen Mädchens in Paderborn, mutmaßlich durch einen inzwischen gefassten

türkischen Landsmann. Aufmerksamkeit erhielten in dieser Zeit auch noch die Rolle der Türkei als Nahostvermittlerin und der Auftritt des türkischen Premierministers Recep Tayyip Erdoğan in Davos, samt Folgen.¹³ Gefunden habe ich erstaunlicherweise aber auch Meldungen über die türkische Entschuldigungskampagne bei den Armeniern.¹⁴ Dazu Meldungen über noch weitere Verhaftungen unter dem Stichwort "Ergenekon".¹⁵ Und ich fand eine Reihe von Themen, die Türken in Deutschland betreffen: Die westtürkische Kleinstadt Karamürsel sollte Partnerstadt des bayerischen Schwandorf werden. In einem Kulturzentrum hatte eine Debatte über gegenseitige Vorurteile von Türken und Deutschen stattgefunden. Es gab Berichte über eine neue Integrationsstudie, die zu dem umstrittenen Ergebnis kommt, die Türken seien die am wenigsten integrierte Zuwanderergruppe.¹⁶ Dazu gab es einen interessanten Kommentar mit der Überschrift: „Weg mit den Klischees“. Berichtet wurde aber auch über die Überlegungen der bayerischen Partei Christlich Soziale Union (CSU), die negativen Einstellungen gegenüber der Türkei zum Thema im Europawahlkampf zu machen. Und auch gefunden habe ich ein Gespräch mit einem Kandidaten mit türkischen Wurzeln, der jetzt auf der Europawahl-Liste der SPD kandidiert. Wenn man also nur diesen einen Monat überblickt, dann erscheint die Türkei als ein Land, das für Konflikte sorgt (Erdoğan in Davos und Brüssel), ein wenig auch um innere Versöhnung ringt (Armenier-Entschuldigung), enge Beziehungen zu Deutschland hat (Partnerstadt), und Türken in Deutschland in Entscheidungsnöte bringt (der junge Fußball-Profi).

Ich habe mir auch noch eine andere Regionalzeitung, die Hamburger Morgenpost, angeschaut und ein paar andere Regionalblätter, das Ergebnis war jedes Mal erstaunlich ähnlich. Das ist nicht verwunderlich, denn alle Meldungen – bis auf die mit Lokal-Bezug – stammen aus den selben Quellen. Sie werden geliefert von den Nachrichtenagenturen, überwiegend von der Deutschen Presse-Agentur (dpa), die hier in Istanbul ein Büro hat. Über eigene Korrespondenten verfügen die kleinen und mittelgroßen Zeitungen nicht. Einige mehr ambitionierte Redakteure nehmen auch Berichte von den wenigen hier in Istanbul ansässigen freien deutschen Journalisten. Im Vergleich zur großen Masse der Zeitungen sind dies aber wenige.

Die Auflagen von Zeitungen, die sich eigene Korrespondenten in der Türkei leisten, sind zwar hoch, zusammen sind es bei diesen beiden Blättern etwa eine Million Exemplare. Dennoch liest die Mehrheit der Deutschen andere Zeitungen. Wenn es nicht das Boulevard-Blatt Bild ist, das eng mit Hürriyet kooperiert, dann sind es – und dies ist die absolute

13 Erdoğan hatte bei einer Podiumsdiskussion mit dem israelischen Präsidenten Schimon Peres auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos zunächst scharf das israelische Vorgehen im Gaza-Streifen kritisiert, und war dann wutentbrannt von der Bühne gestürmt.

14 Im Dezember 2008 starteten etwa 200 türkische Professoren, Journalisten, Künstler, etc. eine Unterschriftensammlung im Internet, mit der die Armenier in aller Welt um Entschuldigung dafür gebeten wurden, dass die türkischen Regierungen bis heute "die große Katastrophe" die den osmanischen Armeniern 1915 geschah, immer noch leugnen und so unsensibel mit dem Leid "der armenischen Brüder und Schwestern" umgehen würde (<http://www.ozurdiliyoruz.com>).

15 Ergenekon bezeichnet eine mutmaßlich ultra-nationalistische Untergrundorganisation in der Türkei. Den knapp 200 Angeklagten werden die Gründung einer terroristischen Vereinigung, politische Morde, sowie die Planung eines Staatsstreiches zur Last gelegt.

16 Vgl. Fußnote 6.

Mehrheit – Regional- und Lokalblätter, die in Deutschland hauptsächlich gelesen werden und damit auch hauptsächlich prägend sind. Dazu kommen natürlich das Fernsehen, der Hörfunk und die Nachrichtenmagazine Der Spiegel, Fokus, sowie Wochenzeitungen wie Die Zeit. Einigen von ihnen – etwa dem Spiegel und der Zeit oder auch der Süddeutschen Zeitung (SZ) und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) – wird mehr Einfluss auf die Entscheidungsträger in Deutschland zugeschrieben, als den Regionalzeitungen. Dennoch, jeder Bundestagsabgeordnete hat seinen regionalen Wahlkreis und da lesen die Leute eben die Regionalblätter. Sie werden damit nicht schlecht informiert, aber eben eher wenig, und oft wenig anschaulich. Was bleibt sind damit meist Berichte über Konflikte, und eher selten Analysen von Entwicklungen, oder Berichte über Kultur und Alltagsleben. Ich habe mir auch meine eigene Zeitung in den vier Wochen angeschaut und überlegt, ob sie so viel besser war. Nun, ausführlicher war sie in jedem Fall. Und sie enthielt, was es in den ganz auf Agenturen gestützten Blättern nicht gibt, Portraits, etwa das des neuen Europa-Ministers Egemen Bağış. Auch gab es kritische Auseinandersetzungen mit Erdoğan's Davos-Auftritt, den Chancen der türkischen Nahost-Diplomatie, der deutschen Integrationsstudie oder mit den Berichten über Schadstoffbelastungen türkischer Lebensmittel. Und es gab eine neue Kolumne von Celal Özcan, dem Münchner Korrespondenten der Hürriyet, der alle paar Wochen abwechselnd mit anderen internationalen Korrespondenten eine Kolumne in der SZ schreibt.

Ich habe lange beklagt und tue dies noch immer, dass es so wenig Journalisten in Deutschland mit türkischen Wurzeln gibt, die für deutsche Medien arbeiten. Die Journalistenschulen hätten die Begabten suchen und ermuntern sollen. Die Universitäten hätten schon viel früher Stipendienprogramme bieten müssen, wie dies nun nach und nach endlich geschieht. Und die Kollegen mit türkischem Hintergrund sollten dann nicht nur über Integrationsfragen schreiben, sondern über alle Themen. Es muss endlich Normalität werden, türkische Namen an herausgehobener Stelle zu lesen, damit auch Arbeitgeber nicht mehr schon bei Namen mit vielen ü und ö die Bewerbungen weglegen. Hier hätten auch Medien eine Vorbildfunktion.

Die Frankfurter Buchmesse im vergangenen Jahr hat mit dem Türkei-Schwerpunkt in dieser Hinsicht Türen geöffnet. Noch nie wurde so viel Gegenwartsliteratur ins Deutsche übersetzt. Canan Topçu, Redakteurin der Frankfurter Rundschau in Frankfurt, hat in ihrer Zeitung beschrieben, was dies für sie bedeutet: Stolz sein zu können auf das eigene Herkunftsland, auf seine Kultur, und darauf, dass diese endlich in Deutschland wahr genommen wird. Dieses Statement macht auch ein großes Versäumnis der Türkei deutlich. Zu lange hat das Land seine kulturelle Außenvertretung den Gastarbeitervereinen überlassen. Nun werden selbst diese Vereine immer weniger wichtig, weil die dritte und vierte Einwanderer-Generation sich dort auch nicht mehr heimisch fühlt.

Endlich gibt es Überlegungen in Ankara, ein Kulturinstitut für das Ausland zu gründen, nach dem Vorbild der Goethe-Institute. Es ist zu hoffen, dass dies kein Staats-Kulturinstitut wird, sondern ein Gehäuse für ein lebendiges Bild der heutigen Türkei,

für ihre Filme, für Musik, für Literatur und Begegnung. Ein solcher Ort fehlt in Deutschland, und am besten sollte es nicht nur ein einziges Kulturinstitut sein, sondern viele.

Und noch etwas: Wenn es schon diese Zusammenarbeit gibt, dann sollte sie vielleicht mit dafür sorgen, dass eine Zusammenarbeit der kommunikationswissenschaftlichen Fachbereiche und Journalistenschulen in Deutschland mit den entsprechenden Ausbildungsgängen in der Türkei etabliert wird, die über einmalige Austauschprogramme einzelner Medien hinausgeht. Dies sollte dazu dienen, deutsche Journalisten auf eine Arbeit in der Türkei vorzubereiten, aber auch dazu, junge und begabte türkische Interessenten aus Deutschland zu motivieren, ihre Mittlerrolle mit ausreichendem Können auszufüllen.

Deutschland in den türkischen Medien

Bülent Mumay

Bis ins letzte Jahrhundert sahen die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei für einen durchschnittlichen türkischen Staatsbürger wie die zweier verbündeter Staaten aus. Seit der Belagerung von Wien waren keine Schüsse mehr gefallen, keine weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen ausgebrochen. Der wichtigste Satz, den man in den türkischen Grundschul-Geschichtsbüchern zu den beiden Gesellschaften findet, lautet: Deutschland hat 1918 den Ersten Weltkrieg verloren und deshalb wurden wir – als Verbündete Deutschlands – ebenfalls als Besiegte eingestuft. Dieses Bündnis war bis in die jüngere Vergangenheit Ausgangspunkt für eine Rhetorik deutsch-türkischer Freundschaft. Als Deutschland im Zweiten Weltkrieg – diesmal ohne die Türkei – erneut eine vergleichbare Niederlage erlitt, benötigte es für den Wiederaufbau Arbeitskräfte. In dieser Situation klopfen die Deutschen bei der Türkei an, die man aus dem Ersten Weltkrieg, ebenso wie in Fortsetzung der Bündnisse aus osmanischer Zeit als freundliche Macht kannte.

In der Tat kamen nach den sogenannten Gastarbeiter-Verträgen¹⁷ in den 60er Jahren Zehntausende türkischer Arbeiter nach Deutschland, um sich am deutschen Wiederaufbau zu beteiligen. Das war die Zeit, in der man in Deutschland den Freunden aus der Türkei erstmals in größerer Zahl begegnete. Den deutlichsten Einfluss auf das Türkenbild in Deutschland hatten somit folglich die Migranten aus der Türkei, deren Zahl sich heute auf fast drei Millionen beläuft.¹⁸ Während nun also die deutsche Sichtweise der Türkei und der Türken leider sehr ausschließlich von den türkischen Migranten geprägt wurde, schickte die Türkei selbst sich an, aus dem Land, in das sie

17 Gemeint ist das 1961 in Kraft getretene Anwerbeabkommen zwischen der Türkei und der Bundesrepublik Deutschland, welches die Einwanderung türkischer Arbeitskräfte nach Deutschland regelte. Es wurde 1964 neugefasst.

18 Das deutsche Statistische Bundesamt zählt derzeit etwa 1,6 Mio. türkische Staatsangehörige in Deutschland. Die Gesamtzahl der Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland wird jedoch weitaus höher, auf ca. 2,7 Mio. geschätzt.

die meisten Menschen exportierte und mit dem sie die intensivsten Handelsbeziehungen unterhielt, das stärkste Touristenkontingent zu importieren. Deshalb wurde das Deutschlandbild in der Türkei nachhaltig von den Deutschen aus der Mittelschicht geprägt, die in unserem Süden die Sandstrände bevölkerten. Ebenso wurde es geprägt von den Migranten aus der Türkei, deren Autos mit deutschem Kennzeichen in den Sommerferien so zahlreich auf türkischen Landstraßen zu sehen waren – und von der Schokolade, den modernen Sportschuhen und den Computerspielen, die wir über die Migranten kennenlernten. Deutschland war nicht mehr nur für die dort lebenden Türken ein zweites Vaterland, sondern auch für die Menschen in der Türkei. Denn sie hatten dort bestimmt jemanden, der ihnen nahe stand. Bei sportlichen Wettkämpfen, an denen die Türkei nicht beteiligt war, jubelten die türkischen Fans für Deutschland.

Deutschland ist also heute nicht nur für die dort lebenden Türken, sondern auch für die große Mehrheit der Bewohner der Türkei eine zweite Heimat. Deshalb werden die Schwierigkeiten, die Migranten aus der Türkei in Deutschland oder in Europa durchleben, in der Türkei auch sehr unmittelbar miterlebt – die Heimat teilt ihre Freuden und Leiden. Wir Türken blicken mit den Augen unserer Emigranten auf Deutschland. Auf der einen Seite haben damit die Türken in Deutschland eine Brückenfunktion übernommen. Auf der anderen Seite wirkt jedoch die Tatsache, dass die Wahrnehmung voneinander ausschließlich über die Auslandstürken läuft, auch als ernsthafte Beschränkung möglicher weiterer Zugänge beider Seiten zueinander. Deshalb müssen wir dringend neue Grundlagen schaffen und neue Wege zueinander finden. Dabei können wir natürlich auch davon profitieren, dass die Menschen, die wir heute als Euro-Türken¹⁹ bezeichnen, einen Wandlungsprozess durchlaufen haben. Wenn heute Namen wie die der Regisseure Fatih Akin und Neco Çelik oder der Schauspielerin und Autorin Emine Sevgi Özdamar fallen, die weder als klassische Türken noch als klassische Deutsche zu bezeichnen sind und die für merkbare Veränderungen des Deutschlandbilds gesorgt haben, werden sie nicht mehr als Türken oder als Türkischstämmige etikettiert. Das ist eine begrüßenswerte Entwicklung. Aber gerade als dieser Prozess seine Dynamik zu entfalten begann, nahmen die Dinge eine unselige Wendung und es kam zum wichtigsten Bruch der letzten Jahrzehnte: Dem 11. September 2001, der bedauerlicherweise genau diese Transformation, die Wandlung des Verhaltens der Türken, sabotierte. Nach dem 11. September änderte sich nicht nur das Sicherheitskonzept des Westens. Die Migranten – auch wenn sie immer schon ‚anders‘ waren – nach dem 11. September wurden sie für die Mehrheit der deutschen Bevölkerung zu gänzlich Fremden.

Noch während die Folgen des 11. Septembers zu spüren waren, kam es in Deutschland zu drei Ereignissen, die mindestens ebenso wirkmächtig waren wie dieses Ereignis selbst, und die den Blick der türkischen Medien auf Deutschland nachhaltig beeinflussten. Das erste Ereignis war, dass das nach 2000 entstandene Zuwanderungs-

19 Vgl. Fußnote 8.

und Staatsangehörigkeitsgesetz im Jahr 2007 neu gefasst und um diskriminierende Elemente erweitert wurde. Das zweite war, dass der hessische Ministerpräsident Roland Koch von der Christlich-Demokratischen Union (CDU) im Jahr 2008 zum zweiten Mal einen Landtagswahlkampf führte, in dem offen Ausländerfeindlichkeit geschürt wurde. Schon bei den vorhergehenden Wahlen war er mit einer Unterschriftensammlung gegen die doppelte Staatsbürgerschaft an die Macht gekommen. Das bitterste Ereignis aber war der Brand in einem Wohnhaus in Ludwigshafen, bei dem am 3. Februar 2008 neun Türken ums Leben kamen.

Diese Bruchstellen möchte ich nun kurz erläutern. Im neuen Zuwanderungs- und Staatsangehörigkeitsgesetz, das durch verklausulierte Formulierungen im Gesetzestext ausgesprochen komplex gestaltet wurde, finden sich Elemente, die so gut wie ausschließlich Türken das Leben schwer machen. So kann zum Beispiel ein in Deutschland lebender Türke oder ein aus der Türkei stammender Deutscher eine Frau, die er in Thailand kennengelernt hat und mit der er zusammenleben möchte, nach der Heirat in seine neue Heimat mitnehmen. Wenn er aber eine Frau aus der Türkei kennengelernt hat und sie heiratet, ist ihr Zuzug in die neue Heimat und die Familiengründung dort von Bedingungen abhängig, die schwer zu erfüllen sind.

Zum Wahlkampf von Roland Koch wäre anzumerken, dass er den Landtagswahlkampf in Hessen letztes Jahr ganz offensichtlich dazu benutzte, den Fall des Serkan A. hochzuspielen, der in der Münchener U-Bahn zu exzessiver Gewalt gegen einen älteren Deutschen gegriffen hatte. Glücklicherweise wurde Koch für dieses Verhalten von den Wählern an der Urne abgestraft. Die CDU verlor bei der Wahl gute zehn Prozentpunkte. Die Niederlage war zwar erfreulich, aber die Kampagne, die Koch geführt hatte, blieb nicht folgenlos. So bekamen leider manche rechtsextreme Parteien – ja man könnte auch sagen: ‚rassistische Splittergruppen‘ – durch Kochs Wahlkampf Wasser auf die Mühlen ihrer eigenen Kampagnen, mit denen sie derzeit versuchen, sich in Deutschland wieder eine breitere Basis aufzubauen. Vielleicht erinnern Sie sich an die Meldung, die letztes Jahr durch die Zeitungen in der Türkei und auch die in Europa erscheinende türkischstämmige Presse ging: Gleich im Anschluss an die Kampagne Kochs war auf einem Plakat der rechtsextremen Partei Die Republikaner eine blonde Deutsche mit dem Satz „Mach mich nicht an, Ali“ zu sehen. In dieser Zeit, in der die von Koch erzeugte Atmosphäre noch nachwirkte, warb überdies noch der Hessische Rundfunk mit einem brennenden Feuerzeug für sich.

Und so kommen wir zum dritten und bedauerlichsten dieser Ereignisse, einem Ereignis, das Migranten in Deutschland wirklich das Leben schwer machte und zu ernsthaften Problemen zwischen deutschen und türkischen Medien führte: dem Brand von Ludwigshafen. Gerade einmal drei, vier Stunden nach dem Vorfall, bei dem neun Migranten aus der Türkei ums Leben kamen, waren der damalige Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei (SPD) Kurt Beck und die CDU-Politikerin Eva Lohse, Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen, am Ort des Geschehens – über dem noch

Rauchschwaden lagen. Die Menschen standen noch unter dem Schock der Todesfälle. Und diese beiden Politiker erklärten nun, nachdem gerade einmal drei, vier Stunden über den Vorfall vergangen waren, dass es sich um einen normalen Brand handle und ein ausländerfeindlicher Hintergrund auszuschließen sei. Welch großer Zufall, dass die Staatsanwaltschaft nach einem neunmonatigen Ermittlungsverfahren, an dem auch ein paar Ermittler aus der Türkei beteiligt waren, zu einem Ergebnis kam, das beinahe als Bestätigung der Aussagen von Beck und Lohse verstanden werden konnte: Der Staatsanwaltschaft zufolge wurde der Brand weder durch elektrische Einrichtungen, noch durch einen technischen Defekt noch durch Brandstiftung verursacht. In dieser unerquicklichen Situation tat leider auch die Türkei nichts, um durch einen Abbau der Spannungen eine Lösung herbeizuführen, sondern sorgte vielmehr dafür, dass die Spannung weiter stieg. Dass der türkische Ministerpräsident, der gleich nach dem Anschlag erst nach Ludwigshafen und von dort weiter nach Köln gefahren war, nur wenige Tage später in seiner Rede in Köln von Assimilation²⁰ sprach, war vom Inhalt ebenso wie von der Wahl des Zeitpunkts her nicht weniger unselig als die Aussagen von Beck und Lohse.

Die Erfahrung des 11. Septembers 2001, ebenso wie die drei Schlüsselereignisse, die wir im Anschluss daran in den letzten drei Jahren erlebten, hätte dazu führen können, dass die Presse in beiden Ländern zu einer gemeinsamen Sprache findet. Leider ist uns das nicht gelungen. Im Laufe der Ereignisse und insbesondere nach dem Brand von Ludwigshafen wetteiferten die deutschen und türkischen Zeitungen vielmehr darum, sich gegenseitig zu dementieren. Wenn eine deutsche Zeitung von einem elektrischen Defekt sprach, widerlegte eine türkische Zeitung das am nächsten Tag unter Verweis auf eine Skizze der Elektroinstallation. Mal wurde behauptet, der Brand sei gelegt worden, um bei der Versicherung abzukassieren, mal war zu lesen, dass das Wohnhaus gar nicht versichert war. Zwei Augenzeuginnen erklärten, jemanden gesehen zu haben, der einen Brandsatz ins Haus geworfen habe. Auf der Gegenseite hingegen bestand man darauf, dass Ausländerfeindlichkeit auszuschließen sei. Es schien, als lieferten sich die Zeitungen beider Länder einen regelrechten Wettkampf darum, der eigenen Zielgruppe die passendsten Nachrichten zu liefern.

Als Journalisten und als Menschen, die sich um die Beziehungen zwischen den beiden Ländern bemühen, sollten wir den Gang der Ereignisse in den letzten zwei Jahren kritisch überdenken und Lehren daraus ziehen. Wir alle wissen, dass die Krise, in der der Kapitalismus sich zur Zeit befindet, auch dazu geführt hat, dass sich der Blick auf arbeitende Migranten verhärtet. Leider ist in Europa Tag für Tag die Zahl derer, die bereit sind, sich den immer kleiner werdenden Kuchen des Arbeitsmarktes mit Migranten zu teilen, im Abnehmen begriffen. Deshalb müssen wir dafür sorgen, dass die Spuren des Fremdheitskonzepts aus unseren Publikationen, aus unseren Nachrichten verschwinden. Warum denkt man gleich an Brandstiftung, wenn die

20 Vgl. Fußnote 2.

Wohnung eines in Deutschland lebenden türkischstämmigen Mitbürgers abbrennt, eventuell auch aus ganz gewöhnlichen Gründen? Darüber müssen wir uns unbedingt Gedanken machen! Denn leider nährt sich solche Paranoia, etwa die fixe Vorstellung, dass die eigene Wohnung von Rassisten in Brand gesteckt worden sein muss, aus der erlebten Wirklichkeit.

Wenn in den Nachrichten von Brandstiftung gesprochen wird, ohne dass es dafür schon konkrete Anhaltspunkte gibt, verdient das unsere Kritik nicht weniger, als wenn schon von einem normalen Brand gesprochen wird, noch ehe Beweismittel erhoben und Ermittlungen eingeleitet worden sind. Wenn ein Jugendlicher sich strafbar gemacht hat, dann hat seine ethnische Herkunft – die mit der Straftat in keinerlei Zusammenhang steht – nichts in der Überschrift verloren. Als, wie oben bereits erwähnt, der türkischstämmige Migrant Serkan A., gemeinsam mit einem griechischstämmigen Migranten in der Münchner U-Bahn einen älteren Deutschen fast totschiessend, wurde in den Zeitungsüberschriften die ethnische Herkunft des Jugendlichen aus Griechenland nicht genannt. Ich glaube ja nicht, dass es religiöse Gründe dafür gibt, aber das Türkenbild in Deutschland nimmt eine Gestalt an, die es bei der Berichterstattung über Straftaten mühelos für plakative Überschriften verfügbar macht. Und auch für das Gegenteil lassen sich Belege finden: Wenn etwa eine in Berlin lebende türkischstämmige Migrantin und erfolgreiche Crossläuferin einen neuen Rekord aufstellt oder eine Medaille gewinnt, findet ihr türkischer Hintergrund in der deutschen Presse bestimmt keine Erwähnung. Vor allem in den Überschriften ist dann von der schnellsten „Berlinerin“ die Rede. Ihre Herkunft zu erwähnen, kommt in einem solchen Fall niemandem in den Sinn. Ich behaupte zwar nicht, dass der Hinweis auf die Herkunft die richtige Lösung wäre, aber angesichts der Tatsache, dass in negativen Nachrichten penetrant herausgestellt wird, dass es sich um Türken, Türkischstämmige oder Migrant*innen handelt, stehen wir hier vor einem schweren Widerspruch. Das ist verdeckter Rassismus! Und es ist eines der Grundprinzipien unseres Berufes zu vermeiden, dass Veröffentlichungen diskriminierend und stigmatisierend wirken.

Wir müssen dafür sorgen, dass auf beiden Seiten mehr Empathie entsteht. Vielleicht kann ich stichpunktartig anhand einiger Ereignisse, die sich in jüngster Zeit zwischen den beiden Ländern zugetragen haben, zeigen, wie wir vorgehen können, was für eine Haltung wir künftig in vergleichbaren Fällen einnehmen sollten. So muss etwa der Bedarf an Kirchen für Deutsche, die in der Türkei ihren religiösen Pflichten nachkommen wollen, in der Presse der beiden Länder ebenso thematisiert werden wie das Staatsangehörigkeitsgesetz, das den in Deutschland lebenden Türken das Leben schwer macht. Wenn ein deutscher Staatsbürger in Malatya in einem Verlagshaus brutal ermordet wird, müssen wir darauf mindestens genauso deutlich reagieren wie wir es im Fall Ludwigshafen getan haben. Wenn wir die Täter des 11. Septembers und deren Hintergrund kritisieren, sollten wir uns davor hüten, in Islamophobie zu verfallen. Migrant*innen, die seit 40 Jahren in Deutschland leben, können nicht durch Druck und

Zwang, sondern nur durch Teilhabe in allen Lebensbereichen, von der Politik bis zur Bildung, integriert werden. Denn aus Zwang erwächst Widerstand, aus Widerstand Paranoia und aus Paranoia Feindschaft. Deshalb sollte man Nachrichten wie jene über das Staatsangehörigkeitsgesetz und die Schwierigkeiten, die Migranten hieraus erwachsen, nicht in ein paar Zeilen übergehen, sondern ihnen zumindest so viel Platz einräumen wie der Verhaftung eines jungen Deutschen in der Türkei, dem vorgeworfen wird, an der türkischen Riviera ein englisches Mädchen vergewaltigt zu haben.

Wir sollten uns auch nicht so leicht auf das Klischee des schlecht integrierten Türken einlassen, wie es in der unlängst in Berlin vorgestellten Studie²¹ aufgetischt wurde, sondern uns lieber fragen, wo die Integrationsprobleme herrühren. Wir sollten unser Augenmerk auf die Tatsache richten, dass Deutschland – wie anhand der alljährlich durchgeführten Pisa-Studie²² immer wieder deutlich wird – das schlechteste, das rigideste Bildungssystem Europas besitzt, und dann nochmal gründlich darüber nachdenken, wieso überhaupt junge Leute ohne Bildung bleiben, ausgegrenzt werden und in Sonderschulen abgeladen werden. Folglich müssen wir auch die Begründungen, mit denen die immer wieder erscheinenden Überschriften, Aussagen und Werturteile über die schlecht integrierten Türken abgestützt werden, gründlich prüfen. Wir dürfen diese Menschen nicht einfach mit der Begründung „Die können ja kein Deutsch“ ausgrenzen, sondern wir müssen neue Kanäle schaffen, damit sie Deutsch lernen.

Erfolgsgeschichten von Personen mit Migrationshintergrund müssen in der Presse aufgegriffen werden, auch wenn sie keine Prominenten oder Starlets sind. In den Zeitungen treten natürlich immer konfliktbehaftete und problematische Aspekte stärker in den Vordergrund. Aber wenn man sich zum Stichwort mangelnde Integration mit Gegenbeispielen von einzelnen gut integrierten Türken zu Wort meldet, führt das leider wieder nur zu dem Schluss, dass die Türken in Deutschland per se nicht integriert sind. Das ist eine Spielart eines sehr verbreiteten Problems, mit dem wir insbesondere im Gespräch mit deutschen Freunden sehr oft konfrontiert sind – etwa wenn diese feststellen, dass ihnen ihre Nachbarn gar nicht türkisch vorkommen. Oft hören wir Sätze wie: „Nicht jede trägt ein Kopftuch!“ oder „Sehen Sie mal, Sie trinken auch Alkohol!“ und „Sie können mit dem Badeanzug im Meer baden? Sie kommen einem so gar nicht türkisch vor!“ Das sind auch alles Sätze, die Vorurteile befördern, und leider begegnet uns dergleichen im Alltagsleben sehr oft. Natürlich befinden sich die in Deutschland lebenden Migranten aus der Türkei in einem Transformationsprozess. Dafür gibt es auch aus den letzten paar Jahren, in denen wir mit diesen oben genannten unseligen Ereignissen konfrontiert waren, einige sehr schöne Beispiele. Niemand wird behaupten können, dass die Filme, die Fatih Akin geschaffen hat, ausschließlich zum deutschen oder ausschließlich zum türkischen Kino gehören. Und der Fußballer

21 Vgl. Fußnote 6.

22 Die sogenannten PISA-Studien der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) sind internationale Schulleistungsuntersuchungen, die alle drei Jahre in mehr als 20 Ländern durchgeführt werden, um alltags- und berufsrelevante Kenntnisse und Fähigkeiten 15-jähriger Schüler zu messen.

Mesut Özil hat sich aus freien Stücken für die deutsche Nationalmannschaft entschieden, dies trotz gewisser negativer Reaktionen, denen er sich stellte, und mit der Unterstützung seiner Familie. Noch in den neunziger Jahren hätte wohl niemand eine solche Entscheidung von einem jungen Türken erwartet.

Zusammenfassend können wir sagen, dass wir zwei Objektive in Händen halten. Wir müssen mit ihnen nicht in die gleiche Richtung schauen und wir müssen auch nicht dieselben Stellen anzoomen, aber wir müssen es sehr wohl schaffen, jeder Aufnahme mit demselben Einfühlungsvermögen zu begegnen!

Ludwigshafen – und danach?

Eckart Cuntz

Wenn wir heute über die “Macht der Bilder” sprechen, dann meinen wir damit natürlich die Macht der Bilder in den Medien. Das heißt, wir sprechen heute eigentlich über die “Macht der Medien” und also über die Frage, welche Bilder gezeigt werden – und welche hängenbleiben! Es gab da vor ziemlich genau einem Jahr ein Bild, das durch wohl sämtliche deutschen und türkischen Medien gegangen ist, wiederholt, fast jeden Tag! Es war ein Bild, das den ganzen Schrecken eines Brandes in Ludwigshafen zeigte, bei dem neun Menschen, darunter vier Kinder, ums Leben gekommen sind. Es war das Bild von einem Kind, das von seinem Vater aus einem Fenster des brennenden Hauses geworfen wurde. Beim Betrachten des Bildes fragt man sich: Was passiert mit dem Kind, wenn es da unten ankommt? – Und wissen Sie, was damals in den türkischen Medien berichtet wurde? Es hieß: Das Kind wurde aufgefangen, ja! Es wurde von einem deutschen Polizisten aufgefangen. Aber der Polizist sei türkischer Abstammung gewesen. Wie sich später herausstellte, war dies nicht der Fall.

Nun demonstriert dieses Beispiel im Grunde die ganze Diskussion, die wir um den Fall Ludwigshafen hatten. Ohne Zweifel war das Feuer in Ludwigshafen einer der schrecklichsten Brände, die man sich vorstellen kann, eine wahre Tragödie. Ich selbst bin der betroffenen Familie kurz darauf begegnet. Ich war bei der Beerdigung der Opfer in ihrer Heimatstadt Gaziantep dabei und ich habe mit ihren Familien – die mich übrigens sehr, sehr gastfreundlich aufgenommen haben – sprechen können. Auch in Gaziantep spielten sich damals bewegende Szenen ab. Bewegend waren vor allem die Geschichten, die ich hörte. So hat es zum Beispiel eine Frau gegeben, die noch mitgeholfen hatte, ihren eigenen Mann aus dem brennenden Haus zu tragen und kurz darauf selbst ums Leben kam. Auch dies ist sicherlich eine Geschichte, wie man sie sich schrecklicher gar nicht vorstellen kann.

Die andere Seite ist natürlich die, dass man sehr schnell zu dem Schluss kam – und das vor allem in den türkischen Medien –, dass der Vorfall Brandstiftung gewesen sein müsse. So

zeigte man zum Beispiel in türkischen Medien sofort SS-Runen,²³ die angeblich in das Haus eingeritzt worden sein sollten. Diese waren dort auch vorzufinden, das will ich gar nicht bestreiten. Doch wie sich später herausstellte, waren diese Runen auch schon vorher dagewesen, sie standen also mit dem Brand in keinem Zusammenhang. Die türkische Tageszeitung *Vakit* zeigte in dieser Zeit unsere Bundeskanzlerin mit einem Hakenkreuz²⁴ und brachte den Brand gar in einen Zusammenhang mit den Neuregelungen des Zuwanderungsrechts bei Familienzusammenführungen.²⁵ Wir hatten in der Türkei nach Ludwigshafen fast monatelang nichts anderes als Brandmeldungen aus Deutschland. Und wo immer das war, ob im Ruhrgebiet oder in Baden-Württemberg, überall kam zunächst der Verdacht auf, es müsse Brandstiftung gewesen sein. In einem Fall tauchten auch wieder Hakenkreuze auf und sofort hieß es in der türkischen Presse, diese seien von den Tätern angebracht worden. Am nächsten Tag stellte sich heraus, dass diese Hakenkreuze nachträglich angebracht worden waren, um genau diesen Verdacht zu erwecken. Und Brandstiftung war es in diesem Fall gewesen, allerdings hatte diese keinen fremdenfeindlichen Hintergrund. Nur, diese Klärung des Vorfalls, eine Korrektur, erschien in der türkischen Presse nicht. Und so musste man in der Türkei – und das muss auch für einen Großteil der türkischen Bevölkerung in Deutschland gelten – fast monatelang den Eindruck haben, dass es im Grunde genommen völlig unsicher sei, in Deutschland zu leben, wenn man türkischstämmig ist, da immer die Gefahr bestehe, dass das Haus in dem man wohnt, abgebrannt werden könnte.

Das alles hat mich damals sehr betroffen und sehr besorgt gemacht. Natürlich haben wir in Deutschland auch Fremdenfeindlichkeit! Natürlich gibt es dieses Problem! Natürlich haben wir auch immer mal wieder Schwierigkeiten des Zusammenlebens zwischen Menschen unterschiedlicher Abstammung in Deutschland. Doch der Eindruck, der in den türkischen Medien in der Zeit nach dem Brand in Ludwigshafen geweckt wurde, war einer, der mich entsetzt hat und einer, der der Wirklichkeit in keinster Weise entspricht.

Ich habe in jener Zeit viele Gespräche geführt. Und in machen Fällen hatten die Gesprächspartner auch Aha-Erlebnisse. Zum Beispiel wenn ich ihnen die deutschen Brandstatistiken genannt habe, welche zeigen, dass wir im Jahr zwischen 170.000 und 200.000 Brände in Privatwohnungen haben, und dass wir im Jahr über 400 Tote als Folge von Bränden haben. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein solcher Brand auch einmal in einem Haus stattfindet in dem türkischstämmige Menschen wohnen, ist damit doch relativ groß. Von all den Bränden, über die damals in den türkischen Zeitungen berich-

23 In der nationalsozialistischen Ideologie werden alte germanische Schriftzeichen (Runen) für ideologische Zwecke instrumentalisiert. Die doppelte Sig-Rune, ein scharf gezacktes S, war das Symbol der paramilitärischen Schutzstaffel (SS) der Partei Adolf Hitlers und ist in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) als verfassungsfeindlich unter Strafe gestellt.

24 Parteiemblem der Nationalsozialisten, seine Verwendung ist in der BRD ebenfalls als verfassungsfeindlich verboten.

25 Im März 2007 beschloss das Bundeskabinett die Reform des 2005 in Kraft getretenen Zuwanderungsgesetzes. Die Gesetzesänderungen betrafen unter anderem die Regelungen des Ehegattennachzugs, wobei die Notwendigkeit eines Mindestalters sowie der Nachweis einfacher Sprachkenntnisse vor der Einreise eingeführt wurden.

tet wurde, gab es zwei Fälle von Brandstiftung mit wahrscheinlich fremdenfeindlichem Hintergrund. In beiden Fällen gab es nur Sachschaden, auch weil die Nachbarn sofort mit eingegriffen hatten, um den Menschen zu helfen. Die Solidarität war also, genau wie in Ludwigshafen, immer sehr groß. Die Feuerwehr in Ludwigshafen hat volles Engagement gezeigt und unter Einsatz ihres eigenen Lebens mitgewirkt, dass noch Menschen gerettet werden konnten. Und dennoch haben wir auch einen weinenden Feuerwehrmann in den Medien abgebildet gesehen, der angegriffen worden war mit dem Vorwurf, dass die Feuerwehr nicht ausreichend helfe.

Glücklicherweise gab es aber auch Stimmen von türkischer Seite, die ein anderes Bild darstellten. In diesem Zusammenhang möchte ich zum Beispiel den Oberbürgermeister von Gaziantep besonders erwähnen. Dieser ist damals sofort nach Ludwigshafen gereist und hat mit der Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen – die im Übrigen außerordentlich engagiert ist, was die Integrationspolitik angeht – sofort einen engen Kontakt gefunden. Beide haben sich sehr dafür eingesetzt, dass sich in der Folgezeit eine freundschaftliche Beziehung zwischen den beiden Städten entwickeln konnte. Und so will man nun in Gaziantep einen Ludwigshafenpark einrichten. Das ist sicherlich ein Park zum Gedenken des schrecklichen Brandes, aber das wird auch ein Park der Freundschaft zwischen den Städten sein. Ich glaube, mit einem solchen Vorhaben sind wir auf dem richtigen Weg.

Im Fall von Ludwigshafen bestehen dennoch in den türkischen Medien noch immer Zweifel, ob es nicht doch eine fremdenfeindliche Brandstiftung gewesen sei. Das ist eine Sache, die mich immer wieder sehr betrübt. Tatsächlich ist, in einer so noch niemals dagewesenen Art und Weise, damals sofort den Bitten der türkischen Regierung zugestimmt worden, auch türkische Experten an den Untersuchungen der Ursachen des Brandes teilnehmen zu lassen. Diese Experten waren von Anfang an dabei, sie haben ihren Aufenthalt in Ludwigshafen gar noch einmal verlängert und haben die Untersuchungen bis zum Ende begleitet. Das Ergebnis der Nachforschungen war, dass es keine Brandstiftung war, und damit also auch kein fremdenfeindlicher Übergriff. Es wurden in der Folge dennoch immer wieder die Forderungen gestellt, dass man doch herauskriegen müsse, was denn dann die Ursache gewesen sei. Aber es gibt eben manchmal Brände, deren genaue Ursache man im Nachhinein nicht mehr feststellen kann. Mehr als eine monatelange Untersuchung mit Beteiligung aller Experten anzustellen, kann man da eben nicht tun. Zum Jahrestag des Brandes gab es in der türkischen Presse wieder Berichte über weitere Brände. Diese Brände gibt es, das ist richtig, aber sie haben völlig andere Ursachen und wenn man über jeden einzelnen davon berichten wollte, dann wären die Zeitungsseiten voll davon.

Ich bin jetzt bald drei Jahre in der Türkei und ich habe mich die ersten Jahre immer beklagt, dass wir in der deutsche Presse zwar immer sehr viel über die Türkei lesen, dass wir aber in der türkischen Presse kaum über Deutschland lesen. Das hatte sich im letzten Jahr schlagartig geändert, wir waren immer auf der Titelseite! Allerdings nicht in

dem Sinne, in dem ich mir das gewünscht hätte! Welche Länder sind denn enger verbunden als Deutschland und die Türkei? Immer wieder begegnen wir – und das zu Recht! – dem Verweis auf die lange Geschichte unserer deutsch-türkischen Beziehungen. Immer wieder finden wir Hinweise auf die engen, freundschaftlichen Beziehungen, die wir seit jeher miteinander gepflegt haben. Und auch mir selbst begegnet in der Türkei immer wieder die große Freundlichkeit gegenüber den Deutschen.

Die Bilder, die nach den Brand in Ludwigshafen in der türkischen Presse gezeigt wurden, sind dennoch alles andere als dem Bild, das ich mir von Deutschland in der Türkei wünschen würde, zuträglich. Sie sind übrigens auch nicht dem Zusammenleben der Menschen in Deutschland förderlich. Es wurde mit diesen Bildern ein Misstrauen geschürt, welches leider bis in dieses Jahr angedauert hat. Ich habe vor kurzem in der Hacettepe-Universität in Ankara einen Vortrag halten können. Es ging um deutsch-türkische Beziehungen, internationale Politik, und die außenpolitische Bedeutung der Türkei, und es gab sehr viele Fragen und eine sehr interessierte Diskussion von allen Seiten, von Professoren und Studenten. Und dennoch, nach meinem Vortrag kam eine Studentin und sagte: Sie habe das in der großen Runde nicht fragen wollen, aber, sei es denn eigentlich sicher, in Deutschland zu leben?

Ich glaube, dass in diesem Zusammenhang nicht nur eine "Macht" der Bilder besteht, sondern dass vielmehr auch eine "Verantwortung" der Bilder, der Medien vorhanden ist. Die Medien müssen ein anderes, ein differenzierteres Bild zeichnen, wenn sie über unsere Länder berichten. Das muss nicht immer nur ein positives Bild sein, wie auch unsere deutschen Berichte über die Integration der Migranten zeigen. Aber wenn wir nicht die Vorbilder, das Positive auch zeigen, wie können wir dann einen Weg voran zeigen? Ich habe mich sehr gefreut, dass wir zur Zeit der Buchmesse letztes Jahr, als die Türkei Partnerland war, ein ganz neues Türkei-Bild bekamen. Die deutschen Medien haben damals die Türkei in schönen, bunten Farben geschildert, sie haben die moderne Türkei, die Türkei mit ihrer großen Kultur und ihrer langen Geschichte gezeigt. Ich habe damals mit Freude gesehen, dass die Türkei sich auch selbst so bunt präsentiert hat, mit ihren vielen Farben, dass sie sich dazu bekannt hat, ein Land mit vielen Wurzeln zu sein – historischen, religiösen, ethnischen. Und so kam die Türkei dann in den deutschen Medien auch an: Bunt und farbig! Das heißt nicht, dass wir Dinge schön färben sollen. Aber ich glaube schon, dass wir von den Klischees auch manchmal abgehen müssen. Wir müssen die andere Seite, die schönen Farben unserer Länder zeigen. Und ich glaube, da gibt es sehr viel Positives zu berichten über die deutsch-türkischen Beziehungen. Wir sind die engsten Wirtschaftspartner, kein anderes Land hat so viele Unternehmen, die sich hier engagieren. Wir importieren am allermeisten aus der Türkei, mehr als jedes andere Land. Wir sind der größte Handelspartner der Türkei. Es kommen viele Touristen, letztes Jahr kamen wieder mehr als 4 Mio. deutsche Besucher in die Türkei.

Unsere deutsche Nation ist heute eine ganz andere als noch vor 50 Jahren. Zu unserem Land gehören heute 15-16 Mio. Menschen – das sind 18-19 Prozent der Gesamtbevölkerung – die zugewandert sind aus anderen Ländern. Mindestens 3 Mio. dieser Menschen sind tür-

kischstämmig.²⁶ Tatsächlich sind diese heute schwer zu zählen: Wir können zwar die türkischen Staatsangehörigen in Deutschland zählen, das sind etwa 1,8 Mio., aber viele Türkischstämmige haben heute auch die deutsche Staatsangehörigkeit erworben, sie haben Kinder, manche schon in der dritten Generation. Diese Menschen tauchen in unseren Statistiken gar nicht mehr auf. Deutschland besteht heute aus Menschen, die zu einem ganz wichtigen Teil türkischstämmig sind. Und diese spielen eine wachsende Rolle. Cem Özdemir ist mit Claudia Roth zusammen Vorsitzender der Partei Bündnis 90/Die Grünen geworden. (Ich sage immer, er ist nicht Vorsitzender der Grünen geworden weil er Türke, sondern weil er Deutscher ist!) Und auch in anderen Parteien ist ein wachsender Anteil türkischstämmiger Menschen zu verzeichnen. Vielleicht haben sie noch nicht überall die Spitze erreicht, aber je mehr von ihnen die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben und sich dazu bekennen, zu Deutschland zu gehören, eine desto größere Chance werden diese Menschen haben, auch in der Politik mitzuwirken. Dass die türkischstämmigen Menschen in Deutschland ein wichtiger Faktor in der Politik geworden sind, haben vor allem auch die Bürgermeister in Deutschland begriffen. Nicht nur die in Ludwigshafen, auch die Bürgermeister in Frankfurt, Köln, Stuttgart oder München wissen heute alle um die wachsende Bedeutung der türkischstämmigen Mitbürger.

Ich würde allerdings gerne auch einmal dahin kommen, dass wir nicht mehr so viel unterscheiden müssten! Ich würde mir wünschen, dass wir nicht mehr so viele Unterschiede hätten, z.B. bei der Bildung oder bei der Arbeitslosigkeit. Es gibt dort noch Unterschiede, und wir müssen in Zukunft dafür sorgen, dass wir die gleichen Chancen für alle bereitstellen. Dafür, dass man Erfolg haben kann, gibt es zahlreiche Beispiele: Der berühmte deutsche Regisseur Fatih Akın stammt aus der Türkei! Genau wie der große Reiseunternehmer Vural Öger und viele, viele andere Menschen. Ich habe hier jenen Kalender dabei, den wir als Botschaften weltweit an Menschen verteilen. In diesem Kalender stellen wir dar, wie die Deutschen von heute aussehen – und da sind auch viele türkischstämmige drin: Fatih Akın, auch ein Deutscher! Das Deutschland von heute ist enorm verschränkt mit der Türkei. Und das erlebe ich selbst jeden Tag ja auch in der Türkei. Ich kann hinreisen wohin ich will, das kann Trabzon, Erzurum oder Diyarbakır sein, überall treffe ich Menschen, die in Deutschland gelebt haben, die mich auf Deutsch ansprechen. Schätzungen zufolge soll es etwa 4 Mio. Menschen geben hier in der Türkei, die in Deutschland gelebt haben und man sagt, dass etwa ein Drittel der türkischen Bevölkerung Verwandte in Deutschland hat. Zwischen unseren beiden Ländern gibt es eine enge Verbindung. Das ist ein wichtiges Plus und ein großer Trumpf für uns, und das zeigt, warum wir zusammenhalten sollten. Und dass wir, auch wenn wir sicherlich nicht nur schönfärberisch übereinander berichten sollten, trotzdem keine Bilder zeigen sollten, die verängstigen! Wir sollten vielmehr aufzeigen, was wir zusammen tun können. Manche Zeitungen in Deutschland tun das! Ich habe hier einige positive Beispiele mitgebracht, in diesem Fall stammen diese aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ). Da gibt es zum Beispiel ein Portrait eines türkischstämmi-

26 Vgl. Fußnote 18.

gen Unternehmers, einer Politologin, eines Arbeiters und eines Rechtsanwalts. Es gibt viele, die ihren Weg gefunden haben. Viele Türkischstämmige haben heute sogar größeren Erfolg als manche Menschen deutscher Abstammung. Es gibt genug Beispiele dafür, dass auch Zugewanderte Erfolg haben können, dass sie sich bekennen können zu Deutschland. Das Beispiel von Herrn Öger etwa zeigt, daß Türken auch als Unternehmer großen Erfolg haben können und dass sie auch sehr viel beitragen können zur wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands ebenso wie zur Stärkung der Beziehungen zwischen beiden Ländern.

Ich hoffe daher sehr, liebe Journalistinnen und Journalisten, dass die Bilder die Sie in der nächsten Zeit zeigen, doch etwas farbiger sein werden als jene der Brandberichterstattungen im letzten Jahr!

Zur Rolle der Presse in Krisenzeiten

Dieter Sauter

Ich selbst bin ursprünglich wenige Tage vor Beginn einer großen Krise, nämlich wenige Tage vor Beginn des Golfkrieges 1991 nach Istanbul gekommen – und ich habe mich angesichts des Themas “Die Rolle der Presse in Krisenzeiten” gefragt: Wann gab es denn seit 1991 eigentlich keine Krise am Bosphorus? Der ein oder andere wird vielleicht sagen: Nun, zumindest zwischen 2002 und 2005 gab es keine krisenhafte Entwicklung! Aber das kommt natürlich auf den Standpunkt an. Deniz Baykal, Vorsitzender der Republikanischen Volkspartei (CHP), wird das wohl anders sehen.

Wenn man darüber sprechen will, welche Rolle die Presse in Krisenzeiten spielt, dann muss man sich erst einmal überlegen, wer denn eigentlich die Deutungshoheit in Sachen „Krise“ hat. Wer sagt denn, wann eine Krise herrscht, und wann nicht? Wer legt denn fest, was eine Krise ist? Und wer bestimmt, ob sie groß oder klein ist? Bestimmen das die Medien? Oder machen die Medien die Krise gar selbst? Bei einer international-vergleichenden Studie,²⁷ die letztes Jahr in der Schweiz veröffentlicht wurde und den Journalismus in 16 Ländern untersuchte, gab es einen interessanten Unterschied zwischen den deutschen und den türkischen Journalisten zu erkennen. Von den deutschen Journalisten glaubten weniger als ein Viertel, dass sie die politische Tagesordnung ihres Landes bestimmen. Von den türkischen Journalisten dagegen glaubten mehr als die Hälfte, dass sie bestimmen, was auf der politischen Agenda ihres Landes erscheint. Wer kommt der Wahrheit näher?

Jeder kennt den Satz: “Ohne Bilder, ohne Medien gibt es keine Krise!” Und betrachtet man verschiedene Ereignisse, kann man in der Tat feststellen, dass die Presse gerade in Krisen und in Krisenzeiten eine besonders wichtige, wenn auch immer wieder unterschiedliche Rolle spielt. Die Medien können eine Krise zum Beispiel *kleinreden*. Seit

27 Hanitzsch, Thomas (2008): Berufliche Rollenverständnisse von Journalisten in 16 Ländern: Eine komparative Studie (Perceptions of professional roles of journalists in 16 countries), Annual meeting of the Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (German Communication Association), 30 April - 2 May 2008, Lugano (Switzerland). (<http://www.worldsofjournalisms.org/public.htm>).

langem gibt es in der Türkei terroristische Anschläge. Doch seit vielen Monaten schon erscheinen diese in fast allen türkischen Zeitungen allenfalls auf den hinteren Seiten, meist als kleine Meldung. Ich habe mal jene Meldungen der letzten 12 Monate, die mir nicht entgangen sind, zusammengezählt: Ohne die Minen und Sprengfallen im Südosten der Türkei gab es danach allein im vergangenen Jahr 34 Terroranschläge, vor allem Bombenattentate. – Na, alles im Griff? Aber das ist offensichtlich keine Krise.

Darüber hinaus scheinen die Medien eine Krise aber auch sang- und klanglos *beenden* zu können. Bekanntlich gab es tagelang erbitterte Wortgefechte zwischen dem ersten türkischen Großunternehmer in Sachen Medien, Aydın Doğan, und dem türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdoğan kündigte heiße Enthüllungen an – und plötzlich war das Thema aus allen Zeitungen verschwunden und von den Enthüllungen nirgends mehr etwas zu lesen. Krise beendet!

Und schließlich scheinen die Medien selbst große Krisen in eine bestimmte entscheidende Richtung *lenken* zu können. So haben zum Beispiel Berichte in deutschen Medien über Massaker der Serben an der Bevölkerung im Kosovo 1999 als wichtiges Argument dafür hergehalten, dass sich Deutschland zum ersten Mal in seiner Geschichte seit dem 2. Weltkrieg wieder aktiv an einem Krieg beteiligt hat – und dabei auch noch an einem Krieg, den selbst der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt, auch heute noch, als eindeutig völkerrechtswidrig bezeichnet.

Die Medien scheinen also in Krisen tatsächlich eine wichtige Rolle zu spielen. Aber sind sie auch die Macher? Nun, die Medien sind heute sicherlich mächtiger als früher. Doch wir Journalisten sollten uns davon nicht blenden lassen. Wenn auch die Medien heute mächtiger erscheinen, wir Journalisten sind – von ganz, ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – machtloser oder unbedeutender als früher. Dafür gibt es viele Gründe: Das Pressewesen steht vor nicht weniger als einer revolutionären Umwälzung. Keiner weiß, ob es in 15 Jahren noch eine gedruckte Zeitung geben wird. Die Finanzmittel der Medien werden knapp, es gibt immer seltener ausreichend Geld für ausreichende Recherche – und vor allem: Die Politik hat sehr viel besser als früher gelernt, sich der Presse zu bedienen. Sie gibt immer häufiger und eindeutiger die Richtung vor, insbesondere in Krisenzeiten.

So führen Bilder und Berichte von vertriebenen und ermordeten Albanern einmal zum Kriegseinsatz, aber Bilder von zehntausenden sterbenden Cholerakranken in Zimbabwe oder Berichte vom Völkermord in Ruanda führen lediglich zu Betroffenheit. Dass Jahre nach dem Kosovo-Krieg große Zweifel auftauchten, ob die Massaker der Serben an den Albanern tatsächlich so stattgefunden haben, wie das berichtet wurde, haben damals nur Wenige noch zur Kenntnis genommen. Oder nehmen wir das Thema Islam, welches ja die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei immer besonders bewegt. Dies ist kein Thema in Folge des 11. Septembers in New York, es ist zunächst ein Thema der letzten großen Krise im deutsch-türkischen Verhältnis aus dem Jahre 1997: Damals lehnte der Gipfel der Staats- und Regierungschefs der

Europäischen Union (EU) in Luxemburg die Anerkennung der Türkei als Beitrittskandidaten für die EU ab. Ankara sah damals den deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl als treibende Kraft für diesen Beschluss. Plötzlich tauchte damals in der Öffentlichkeit das Thema Islam auf, von dem bislang keiner gesprochen hatte. Eine Erklärung der Parteiführer der europäischen Christdemokraten machte die Runde, die EU sei ein Zivilisationsprojekt und die Türkei habe darin als islamischer Staat keinen Platz. Später wurde diese Erklärung zwar dementiert, aber der damalige Ministerpräsident Mesut Yılmaz bließ sofort ins gleiche Horn und sprach von der EU als "Christenclub". Beide Seiten nutzten das Thema damals auf eigene Weise für die Begründung ihrer jeweiligen Positionen. Und seither gehört Islam, Islamismus – sogar noch vor der Kurdenfrage und den Menschenrechten – zu den Standardthemen der Medien in Sachen Türkei.

Es gibt mehrere Faktoren, die es der Politik erleichtern, sich der Medien in ihrem Sinne zu bedienen. Als ich Anfang der 90er Jahre in die Türkei kam, gab es neben der Türkischen Rundfunkanstalt (TRT) gerade mal einen privaten Fernsehsender, Cine5. Inzwischen gibt es dutzende Kanäle, und auch viele neue Zeitungen und Magazine sind entstanden. Seit rund 10 Jahren spielt das Internet eine zunehmend wichtigere Rolle. Diese rasant gewachsene Vielfalt der Medien und die zunehmende Konkurrenz unter den Journalisten macht es der Politik natürlich leicht, sich die "genehmen" Sendungen und Journalisten auszusuchen. Dazu kommen die Geldsorgen der Medien. Die EU will nächstes Jahr mit über 8 Mio. Euro die Berichterstattung zur "Imageverbesserung" der EU fördern. Wer könnte diese Millionen nicht gebrauchen? Das Medium möchte ich sehen, das nicht die eine oder andere Scheibe von diesem Kuchen haben möchte. Kaum ein Journalist findet es heute noch bedenkenswert, einen Politiker kostenlos in dessen Flugzeug zu begleiten – was aber doch eigentlich nur dann ganz bedenkenlos wäre, wenn dieses Angebot ausnahmslos allen offen stünde. Aber natürlich sind solche Kapazitäten bekanntlich "begrenzt", wie ja auch die Zahl der Akkreditierungen bei wichtigen Pressekonferenzen bekanntlich "begrenzt" ist. Und so wird heute auch gar nicht mehr darüber diskutiert, dass viele Journalisten, ja sogar viele Chefredakteure, inzwischen auch Mitglieder von politischen Parteien sind. Manche kommen gar gerade wegen ihres Parteibuches auf ihren Posten. Der französische Staatspräsident Sarkozy hat sich gerade das Recht gesichert, in Zukunft den Vorsitzenden der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalt Frankreichs persönlich und allein bestimmen zu können.

Und schließlich führen die Finanzprobleme der Medien auch zunehmend zur Konzentration von Besitzstrukturen im Mediensektor. Diese Konzentration von Macht ist heute sicherlich eines der Hauptprobleme des Journalismus. Bill Kovach, einer der führenden amerikanischen Journalisten, der seit rund 50 Jahren im Geschäft ist, hat diese Entwicklung untersucht und herausgefunden, dass die Presse mehr und mehr zum Teil der herrschenden Elite wird.²⁸ Journalisten werden dadurch in ihrer eigentli-

28 Kovach, Bill/Rosenstiel, Tom (2001): *The Elements of Journalism: What Newspeople should know and the Public should expect*. New York: Crown.

chen Bestimmung – nämlich neutrale Beobachter sozialer, politischer und wirtschaftlicher Macht zu sein – erheblich geschwächt. Es gibt diese zunehmende Konzentration im Mediensektor in Deutschland – viele fragen sich natürlich angesichts der Finanzkrise, wie viele Medien diese überstehen sollen – und es gibt sie auch in der Türkei. Soweit ich weiß, hat in der Türkei bereits heute ein einziger Medienunternehmer die Kontrolle über mehr als die Hälfte aller Zeitungsauflagen und verbucht ein Drittel aller Anzeigenerlöse allein. Und lassen Sie mich an dieser Stelle die türkischen Kollegen fragen: Hat nicht vielleicht auch die starke Hierarchie der türkischen Journalisten untereinander einen Einfluss auf die Arbeit? In der Tat gibt es in der Türkei die Trennung von “sehr wichtigen Journalisten” auf der einen Seite, die täglich ihre Meinung zu tagesaktuellen Fragen in Form von Kommentaren verfassen, und einem Heer von Journalisten, die kaum einer wahrnimmt auf der anderen Seite. Ich denke, dass auch dadurch die Rolle des Journalisten als “Beobachter” leidet.

All dies sind Bedingungen und Probleme, die mit dem Journalismus in der Krise zunächst nicht viel zu tun haben. Dennoch: In Zeiten einer Krise zeigen sich die Folgen dieser Bedingungen besonders deutlich: Wer als Journalist Politik machen will, statt die Politik in der Krise kritisch zu begleiten, der wischt leicht zur Seite, dass gerade in der Krise Informationen schwer zu überprüfen sind und dass gerade in der Krise die Abhängigkeiten und Einflussnahmen auf den Journalisten noch größer sind als zu sogenannten „normalen“ Zeiten. Leider werden gerade in der Krise die einfachsten Prinzipien des Journalismus zuerst aufgegeben. Journalisten, die in Sachen Krise reisen, wissen es nicht besser – andere wollen es nicht wissen. Lassen Sie mich dazu kurz aus einem Interview zitieren, einem Gespräch mit der Chefreporterin des öffentlich-rechtlichen Fernsehens Georgiens über den Georgien- Krieg.

Frage: *„Die Wahrheit stirbt im Krieg zuerst, heißt es. Propaganda überwiegt die objektive Berichterstattung. Wie war das Ihrer Meinung nach im Kaukasus-Konflikt?“*

Antwort: *“Wenn Sie unter Propaganda einen Informationskrieg verstehen, dann ein klares “Ja”! Wir befanden uns mit den russischen Medien in einem Krieg. (...) Unsere Aufgabe war es, die Moral der Bevölkerung aufrechtzuerhalten, als die russische Armee 40 Kilometer vor Tiflis stand. Ist das Propaganda? Ich denke nicht. Wenn mein Land im Krieg ist, bin ich zuerst Georgierin und dann Journalistin.“²⁹*

Bekanntlich haben gründliche Recherchen später ergeben, dass zumindest was die militärischen Aktionen betrifft, Georgien den ersten Schritt in diesem Krieg unternahm. Aber auch das haben im Nachhinein wahrscheinlich nur Wenige zur Kenntnis genommen. Diese Art von Journalismus ist wohl auch mit dafür verantwortlich, dass bei Umfragen das Vertrauen der Menschen in die Medien in vielen Ländern genauso groß ist wie das Vertrauen in politische Parteien – nämlich gering.

Ich will deshalb zum Schluss von einem der bekanntesten Journalisten der jüngeren Vergangenheit sprechen. Er war im Irak, und warf während einer Pressekonferenz sei-

29 <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2008/1120/media/0022/index.html>.

nen Schuh auf den scheidenden amerikanischen Präsidenten. Er wurde gar zum internationalen „Helden“. In seiner Heimat wurde ihm ein Denkmal errichtet, und Schuhewerfen ist inzwischen eine neue Form des Protestes – über alle Glaubens- und Kulturgrenzen hinweg. Auf iranischen Schulhöfen werfen nun Kinder unter Anleitung der Lehrer Schuhe auf Bush-Portraits und in London werfen britische Kriegsgegner Schuhe vor den Regierungssitz. Dazu fand ich leider fast nirgends einen kritischen Satz, außer in einer arabischen Zeitung. Sie schrieb: Der Vorfall sei “eine Beleidigung für den Journalistenberuf”, der Iraker eine “Schande für seinen Berufsstand. Journalisten seien keine Mudschahedins, sondern für die Beschaffung von Informationen zuständig. Ihre Waffen seien kritische Fragen und nicht lederne Wurfgeschosse.” Das sehe ich auch so!

Macht der Medien oder Medien der Macht?

Ertuğrul Kürkçü

Die Medien lieben ganz offensichtlich Krisen, ja sie sind in Krisen nachgerade vernarrt. Insofern haben in der krisenverliebten Medienwelt die Nachrichtenmacher ebenso wie ihre Konsumenten, die Leser und Zuschauer, manchmal einige Schwierigkeiten damit, bei Vernunft zu bleiben. Wir wissen, dass es in der Vergangenheit einem kriegslüsternden Publizisten sogar gelungen ist, einen Krieg auszulösen, den spanisch-amerikanischen Krieg.³⁰ Solche Situationen sind gar nicht so selten. Wir kennen das auch in der Türkei aus eigener Erfahrung: Griechenland und die Türkei gerieten schon mehrfach faktisch an den Rand eines Krieges, und das allein aufgrund des verantwortungslosen Verhaltens der Medien in den beiden Ländern. Was nun das Bild angeht, das man sich in Deutschland und der Türkei voneinander macht, so kann man sagen, dass wir es hier nicht mit Kriegen zu tun haben – die Türkei und Deutschland standen sich nie in einem militärischen Konflikt als Feindstaaten gegenüber. Daraus folgt nun aber nicht, dass Kriege die einzige Form von Gewalt sind. Zwischen Staaten gibt es ständig Krisen, und man wird kaum behaupten können, dass die Völker davon unberührt bleiben. Im konkreten Fall der Türkei können wir sagen, dass die politische Führung der Türkei in den letzten zwanzig Jahren, insbesondere während des Fortbestehens der Kurdenfrage und in den Zeiten, in denen die Mitgliedschaft der Türkei in der Europäischen Union (EU) kontrovers diskutiert wurde, immer wieder einmal in Hahnenkämpfe mit den Bündnispartnern des Nordatlantik-Pakts (NATO), in politische Rivalitäten mit diesen oder jenen Staaten, ja sogar in gegenseitige Boykotte involviert war. Das hatte auf beiden Seiten Auswirkungen, die Relevanz für uns alle besitzen. Deshalb ist es wichtig zu untersuchen, wo wir gegenwärtig stehen und wie die Darstellungen des jeweils anderen Landes in den Medien der beiden Länder diskutiert werden.

30 Im Vorfeld des Spanisch-Amerikanischen Krieges um die Kolonie Kuba im Jahr 1898 hatte der US-amerikanische Medienverleger William Randolph Hearst seinen Korrespondenten Remington angewiesen, seiner Zeitung Bilder heranzuschaffen, damit er, Hearst, den Krieg heranschaffen könne. Hearst wird heute zitiert mit den Worten: „You furnish the pictures. I'll furnish the war.“

Ich für meinen Teil kann aufgrund meiner Beobachtungen zu einem Thema, das mich besonders interessiert, nämlich zu Ergenekon³¹ – aufgrund meiner Lektüre von Nachrichten aus der Presse anderer Länder, auch aus der deutschen Presse, zumindest soweit ihr Inhalt sich mir aus Google-Übersetzungen erschließt – sagen, dass im Grunde die in der Türkei vorhandenen Fiktionalisierungen und Erzählungen, also ein Ergenekon-Narrativ, von den ausländischen Türkei-Korrespondenten in Abhängigkeit von ihren türkischen Quellen an die Medien ihrer Länder weitergereicht werden. Deshalb werden die Aussagen, die aus der Staatsanwaltschaft durchsickern, auch nicht nur in den türkischen Medien veröffentlicht, sondern sind über die auf diese Aussagen gestützten Analysen, Kommentare und Ansätze im Allgemeinen auch in den amerikanischen, arabischen und europäischen Medien weit verbreitet. Mir persönlich ist nicht bekannt, dass da jemand eine sehr viel bessere Darstellung dieser im Übrigen wohl bekannten Themen geglückt wäre, die ja zum Beispiel auch einen internationalen Kontext haben.

Ferner gibt es hier auch eine Abhängigkeit von den eigenen Ansätzen, das kennen wir alle, schauen wir uns zum Beispiel die Bewertung des politischen Islam in der Türkei an: Von der Warte eines amerikanisch interpretierten Säkularismus aus kann man hier vielleicht gar kein Problem erkennen, aber nach einiger Zeit kommt man vielleicht doch zu der Einschätzung, dass es sich dabei um eine große Bedrohung handelt. Derzeit kommt der Ansatz der europäischen Journalisten, der sich gegen den Islamismus des türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdoğan richtet, dem ihrer Kollegen in der Türkei sehr viel näher. Aus allen diesen Gründen bin ich der Meinung, dass Journalisten in der Türkei heutzutage mehr oder weniger dasselbe erreicht haben wie ihre westlichen Kollegen, von denen sie ihren Beruf einst gelernt hatten.

Meines Erachtens ist das eigentliche Problem, dass in Westeuropa aufgrund der Einbettung der Presseberufe in sehr viel klarer institutionalisierte berufliche Normen ebenso wie aufgrund der Schärfe der moralischen und beruflichen Sanktionen, die man bei einem Überschreiten der Grenze zwischen Richtig und Falsch zu spüren bekommt, von einer dominanten beruflichen Deontologie gesprochen werden kann. In der Türkei besteht hier aufgrund des Fehlens von sanktionsfähigen Organisationen zur journalistischen Selbstkontrolle ebenso wie aufgrund der Tatsache, dass die Journalisten ihren Presseausweis vom Staat erhalten, bedauerlicherweise eine Lücke. Im Übrigen bin ich aber der Meinung, dass der Konzernjournalismus im Wesentlichen überall ähnliche Verflechtungen reproduziert.

In der Türkei sind fast alle größeren Finanzinstitute, Konglomerate und Holdings irgendwie an Medien beteiligt. Das sorgt natürlich für einen unmittelbaren Brückenschlag zwischen Firmeninteressen und Journalismus. Da, wie eben erwähnt, eine Deontologie fehlt, bleibt auch keine Isolierschicht zwischen Redaktion und Unternehmen. Unter diesen Bedingungen muss der Chefredakteur bei der Erfüllung

31 Vgl. Fußnote 15.

seiner Aufgaben die Interessen der Firma ganz direkt wahren und mit einem Ohr immer bei der Firmenbuchhaltung oder dem Vorstandschef oder auch dem jeweiligen Eigentümer sein. Schauen Sie mal, heute gibt es in der Türkei zahlreiche Debatten über Korruption. Die Medien berichten dabei zwar über Korruptionsfälle, in die die Besitzer anderer Presseorgane verwickelt sind, aber nicht über Fälle, in die der eigene Chef impliziert ist. Deshalb kann man mit Blick auf die türkischen Medien sagen, dass sie allesamt im Korruptionssumpf stecken. Zu dieser Erkenntnis gelangt man aber nur, wenn man jede einzelne Zeitung liest. Aus den wechselseitigen Abhängigkeitsbeziehungen, aus den Beziehungen zwischen Kapital und Journalismus, sowie aus der Abhängigkeit von großen Firmen, die Geschäfte mit dem Staat machen, ergibt sich die Notwendigkeit, Verbindungen zu den Machthabern, zu Regierung und Militär zu unterhalten. So haben wir zum Beispiel bei dem jüngsten Skandal erfahren, wie der Besitzer der Zeitung Akşam und der Mediengruppe um Show-TV, sowie der vormalige Besitzer der Banken Pamukbank und Yapı Kredi, erst vor einem Brigadegeneral wie ein Hund herumwinselte, um daraufhin die gesamte Medienlandschaft neu zu gestalten. Das Resultat einer solchen Abhängigkeitsbeziehung ist natürlich letztendlich, dass die Medien im Wesentlichen das Sprachrohr der Machthaber, der Inhaber der Staatsgewalt sind. Folglich ist aus der Sicht der Journalisten bzw. ihrer Vorgesetzten das Problem eigentlich weniger, dass das Volk sich informiert, sondern dass das Volk in ihrem Sinne bearbeitet wird. Wenn alle, die über Macht verfügen, diese Sicht der Dinge teilen, dann ergibt sich daraus, dass sie eine solche Herangehensweise als ihre unmittelbare Pflicht betrachten, und das führt natürlich zu etwas ganz Anderem als dem etablierten Journalismus.

Von daher geben dann eben türkische Medien, die sich an Adressaten in Deutschland wenden, auch genau das wieder, was Ministerpräsidentenamt, Generalstab und Außenministerium denken, auf die eine oder andere Weise, denn natürlich gibt es hier Nuancen. Wenn wir unser Verhältnis zu den Deutschen verbessern wollen, dann lassen wir sie hoch leben, denn wir waren ja schon im Ersten Weltkrieg Verbündete, da haben sie für uns gekämpft, und wir lieben sie dafür. Wenn wir hingegen das Verhältnis torpedieren wollen, dann stellen wir fest, dass sie sowieso den Kurden helfen und die Kurdische Arbeiterpartei (PKK) hochpäppeln. Es ist wie auf einer Wippe: Mal geht es rauf, mal runter, und die Wahrheit bleibt dabei auf der Strecke.

Das Problem ist letztlich der Nationalismus, und wenn Sie mich nun fragen, auf was das hinausläuft, dann sage ich, dass die große kapitalistische Krise, die gerade beginnt, eine Zeit einläutet, in der in jedem Land der lokale Nationalismus Aufwind erhält, in der jedes Land versucht, sein Kapital bzw. das aus ihm stammende Kapital mit allen staatlichen und gesellschaftlichen Mitteln aufrecht zu erhalten und in der folglich protektionistische Strömungen in der Wirtschaft an Bedeutung gewinnen. Wenn Sie mich fragen, kann das türkische Modell in dieser Zeit des Verfalls richtungsweisend für alle Konzernmedien sein. Ich denke, das birgt ein großes Risiko. Seit dem 11. September

übernimmt man meines Erachtens ohnehin schon überall Schritt für Schritt die türkische Haltung zu den Freiheitsrechten. Freiheit oder Sicherheit? Zuerst kommt die Sicherheit, all die Freiheitsrechte sind zweitrangig. Wenn dieser Ansatz erst mal dominant geworden ist und das Volk, die Journalisten – oder sagen wir besser die, die dafür kämpfen, ihre Arbeit so machen zu können, wie es sich gehört – nichts dagegen unternehmen, dann wird meiner Meinung nach im Wesentlichen genau das dabei herauskommen.

Eigentlich ist in beiden Gesellschaften, in Deutschland wie der Türkei, das Bild voneinander, was Deutschland angeht, nicht so reich und sichtbar, wie das der Fall ist, und was die Türkei angeht, unecht. Um was es geht, ist, dass über die Medien nur eine teilweise Weitergabe erfolgt. Wie bei allen Übermittlungsprozessen sind Abnutzung, Verflachung, Sinn- und Wertverluste unterwegs unvermeidlich. Wir besitzen aber noch keine geeigneteren Mittel, um große geographische und historische Entfernungen zu überwinden. Natürlich ist es wichtiger, sich zu treffen, sich zu begegnen, zusammenzuleben, gemeinsam zu arbeiten und zu produzieren. Aber in einer Welt, die durch Grenzen, nach Nationen, Staaten, Religionen und Kulturen aufgespalten ist, wäre es unrealistisch zu behaupten, das würde allein dadurch, dass wir es uns wünschen, urplötzlich möglich werden. Wenn das ginge, dann hätten wir auch all diese Probleme nicht. Wir können uns aber sehr wohl stärker dafür engagieren.

Wenn wir von einer Krise sprechen, dann meinen wir damit im Allgemeinen einen Moment, in dem Durcheinander und Chaos herrschen und man nicht sagen kann, was kommen wird. Wenn wir nun in diesem Moment handeln, laufen wir alle Gefahr, uns mit der Macht einzulassen, die diese Krise hochgespült, vorangetrieben hat. Meistens handelt es sich dabei in Krisenzeiten um Konservatismus, Reaktion, Nationalismus, Introversion, Autarkie und Xenophobie. Wir können aber auch unser Geschichtsbewusstsein zum Tragen kommen lassen, und dabei kommt dann vielleicht den Journalisten eine wichtige Rolle zu. Alle Krisen wurden irgendwie gelöst, alle Krisen führten zu einem ihrer möglichen Ergebnisse. Wenn wir also Krisen als eine Chance für menschliche Entwicklung, für mehr Freiheit, für gesellschaftliche Befreiung, für ein Ende der Unterdrückung der Geknechteten betrachten, dann ergibt sich ganz von selbst, was wir publizieren, worüber wir schreiben, wovon wir berichten können und wofür wir uns einsetzen sollten.

Dass wir das alles mit den sich befehdenden, bekriegenden, in antagonistische Interessenskonflikte verwickelten Konzernmedien bewerkstelligen könnten, halte ich für gänzlich ausgeschlossen, denn sonst wären nicht ganze Weltkriege aus Unternehmenskriegen entstanden. Deshalb ist es wichtig, Nachrichtenkanäle, Kommunikationswege, Interaktionsmöglichkeiten und Wege zur Reproduktion des Wissens außerhalb des Markts zu schaffen und sich auch um eine Nutzung der bereits bestehenden Möglichkeiten zu bemühen. Engagement ist nötig, damit neben den Mainstream-Medien auch unabhängige und alternative Medien sich entwickeln kön-

nen. In unserer Zeit, in der weltweit auf allen Kontinenten Zugang zum Internet besteht und jeder sich somit am Nachrichtenaustausch beteiligen kann, gibt es eigentlich diesbezüglich recht viele Initiativen. Vor zwei Jahren fand in diesen Räumen ein internationales Medienforum statt. Menschen aus vielen Teilen der Erde mit ganz ähnlichen Anliegen kamen hier zusammen, und wir verabschiedeten gemeinsam Aktionspläne für Mainstream-Medien, lokale Medien, unabhängige Medien und Regierungen, organisierten die Beobachtung ihrer Umsetzung, und eine solche Überwachung findet auch in der Praxis statt. Deshalb ist meiner Meinung nach niemand auf die Mainstream-Medien, die Konzernmedien angewiesen, und genauso wenig brauchen wir die staatlichen Medien. Auch um besagten Mangel an beidseitiger Kommunikation zu überwinden, sollten wir eigentlich unsere Medien neu überdenken, anders gestaltete Medien schaffen. Hier gibt es Studenten aus vielen Ländern, mit verschiedenen Wurzeln und verschiedener Herkunft. Sie haben die Wahl, ob sie in den Zentren Arbeit suchen, die im Grunde zusehends an Wirkung verlieren, ihre Macht einbüßen, ihren Sinn verspielen und sich in Lügenfabriken verwandeln, oder ob sie das Wagnis eingehen, sich ihre eigenen Kommunikationsmedien zu schaffen. Ich für meinen Teil denke, dass wir sehr viel bessere Chancen haben werden, uns auch in Krisenzeiten wirksame, nachhaltige, sinnvolle und wahrhaftige Wissensquellen zu erschließen, wenn wir die zweite Option unterstützen. Zum Abschluss möchte ich auf das naheliegendste Beispiel eingehen.

Was im Irak-Krieg passiert ist, haben uns die amerikanischen Konzernmedien verschwiegen, die uns nur Lügen über den Krieg erzählten. Auch über die Ursache des Krieges haben sie uns belogen. Die Wahrheit über den Krieg haben wir nur und ausschließlich von den unabhängigen irakischen Journalisten erfahren, die dort ihr Leben aufs Spiel setzten, und von den unabhängigen westlichen Bloggern. Die Entsetzlichkeiten des Irak-Krieges konnten wir nur auf diese Weise offenlegen, und nur so konnte das Bush-Regime zum Rückzug gebracht werden. Das haben wir aber nicht der New York Times zu verdanken und schon gar nicht dem Boston Globe. Deshalb meine ich, unsere Zukunft, unsere Hoffnungen, unser Wegweiser in der Krise sind die Wünsche und das Gewissen des Volks und die mutigen Menschen, die sich nicht scheuen, ihnen ihre Stimme zu verleihen. Das gilt für die Türkei, das gilt für Deutschland und das gilt auch überall sonst auf der Welt.

Schlussbemerkung

Tarik Günersef

Ein Bild sagt etwas anderes als tausend Worte! Das heißt aber nicht, dass das Wort weniger wichtig wäre. Worte können töten. Worte können aber auch am Leben erhalten. Im Römischen Kaiserreich war der erhobene oder gesenkte Daumen ein Wort. Wie stark die Botschaft ist, die ein Bild übermittelt, ist damit noch nicht gesagt. Es gibt da etwa das sehr bekannte Foto eines Südafrikaners, der den Pulitzer-Preis dafür bekam, seinen Namen kenne ich nicht³². Als dieser professionelle Fotograf in den Sudan ging, fand er ein interessantes Motiv: Ein fast schon verhungertes schwarzes Kind versucht ein nahegelegenes Flüchtlingslager zu erreichen. Direkt hinter ihm wartet einer ganz ruhig darauf, dass seine Zeit kommt – ein Geier. Und was macht der Fotograf? Nimmt er das Kind mit ins Lager? Nein. Er macht ein Foto, ein ganz fantastisches Foto – und geht! Er ist Berufsfotograf, er hat seinen Job erledigt. Als man ihn fragt, wieso er nicht geholfen hat, sagt er, er sei professioneller Fotograf und kein freiwilliger internationaler Helfer. Dieses Bild bringt ihm den Pulitzer-Preis ein. Und was passiert dann? Zwei Monate später begeht er Selbstmord.

Mitnichten ist die ganze Welt eine Bühne! Wer auf der Bühne ermordet wird, stirbt nicht, aber im wirklichen Leben ist es – wie wir alle wissen und leider auch überdrüssig sind zu hören – so, dass Menschen, die jetzt gerade Hungers sterben, auch wirklich sterben. Das geschieht nicht in einer imaginären Welt. Ich finde daher, dass der Schuhe werfende irakische Journalist vollkommen korrekt gehandelt hat. Soll es etwa eine Schande sein, einen Schuh zu schleudern, nicht aber, Bomben abzuwerfen, die hunderttausende von Menschen töten?

Was machen wir als Schriftsteller, als Journalisten? Nun, jeder Schriftsteller – jeder Dichter, jeder Journalist – ist ein Medium. Wir erhalten Nachrichten, schreiben sie nieder und veröffentlichen sie. Aber gehen wir einen Schritt weiter: Ist nicht jeder Mensch ein Medium? Jeder Mensch hat die Gabe des Schreibens, denn jeder Mensch denkt. Wir alle sind Medien, denn jeder Mensch erhält Nachrichten, erhält Informationen, editiert diese entsprechend, er entscheidet, welche er veröffentlichen will und welche in den Papierkorb wandern, er interpretiert, kommentiert und publiziert. Klatsch zum Beispiel ist ein wunderbares Kommunikationsmittel, fast wie eine Nachrichtensendung. Treffen nicht wir alle Entscheidungen darüber, wem wir was mitteilen, welche Nachrichten wir

³² Gemeint ist Kevin Carter.

über wen verbreiten und wie wir sie gestalten? Es gibt keine Alternative zum Aufbau von Kommunikation, zur Bemühung darum, andere zu verstehen und sich verständlich zu machen. Und das heißt: Jeder Einzelne von uns ist ein Medienunternehmer.

In dieser Hinsicht kommt Menschen wie uns, die materiell und kulturell begünstigt sind, die es sich zeitlich leisten können, an einer Konferenz wie dieser teilzunehmen, eine große Verantwortung zu. Die Menschen, wegen der wir uns Sorgen machen, sind die, die nicht hierher gekommen sind, Millionen von Menschen! Da wirft jemand seine Bomben ab, benutzt die Medien zur Verbreitung erlogener Nachrichten – was können Menschen wie wir dagegen tun? Was ist die Aufgabe von Menschen wie uns – sagen wir: ‚Menschen guten Willens‘ – in den Medien? Nun, wir sollten der Wut mit Ruhe, dem Hass mit Mäßigung begegnen, versuchen zu verstehen und versuchen sofort etwas zu unternehmen. Sie kennen sicher den schönen Ausspruch: „Niemand kann alles tun, aber jeder kann etwas tun.“ Wenn wir alle Hand anlegen, können wir gemeinsam viele einfache Dinge entdecken, die unser Leben enorm bereichern.

Ich für meinen Teil versuche, etwa in dem Verband, dem ich angehöre, etwas zu tun. Die internationale Schriftstellervereinigung P.E.N.³³ hat sich 1921 als Bewegung für die Einheit der Schriftsteller der Welt von England, von London aus auf den Weg gemacht. Heute hat sie weltweit 15.000 Mitglieder, in 104 Ländern gibt es 145 Zentren. Das türkische Zentrum wurde 1950 von Halide Edip Adıvar gegründet, nach dem Militärputsch von 1980 geschlossen und unter der Führung von Yaşar Kemal neu eröffnet. Was macht jetzt das türkische P.E.N.-Zentrum, wenn eine Krise ausbricht? Schauen wir uns ein Beispiel an: Zum Gazakonflikt haben wir etwa eine Stellungnahme – auch international – veröffentlicht: „In Gaza fallen Bomben auf Anne Frank.“ Anne Frank, das ist jedes ermordete, jedes unterdrückte Kind. Wir haben uns gleichzeitig mit einer Botschaft an das israelische und das palästinensische P.E.N.-Zentrum gewandt und sie zum Dialog aufgefordert. Leider haben sich daraus keine wundersamen Veränderungen ergeben. Selbst in der Kommunikation zwischen Schriftstellern, die sich wohl irgendwie als Weltbürger sehen dürften, sieht man deutlich den Einfluss von Nationalismus und Chauvinismus. Wir haben aber keine andere Chance, als es trotzdem zu versuchen!

Was die Medienlandschaft angeht, so schreibe ich in Zeitungen, die nicht vom Großkapital getragen werden. Das Problem von alternativen Medien, alternativen Kommunikationsnetzwerken wird derzeit breit diskutiert und eines ist hier sehr wichtig: Dank des Internets liegen vor der Menschheit fantastische neue Möglichkeiten. Das Internet mit seinen außergewöhnlichen Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten verleiht uns, allen Intellektuellen, allen sensiblen Weltbürgern eine gewaltige Macht, die wir außerhalb der erstarrten Mechanismen höchst konstruktiv, politisch einsetzen und entwickeln können.

Gestatten Sie mir, jetzt noch ein Schlusskomma zu setzen: Seit ich mich erinnern kann, haben wir in der Türkei Schwierigkeiten mit dem Übergang von der Klagekultur zu einer Kultur der Kritik und Partizipation, und wir haben diesen Übergang auch immer noch nicht gemeistert. Hoffentlich schaffen wir das noch!

33 Vgl. <http://www.internationalpen.org.uk>.

Die AutorInnen

Prof. Dr. Aydın Uğur

Prof. Dr. Aydın Uğur ist seit 2005 Rektor der Istanbul Bilgi Universität. Vor seiner Ernennung zum Dekan der Fakultät für Kommunikationswissenschaften der Istanbul Bilgi Universität im Jahr 1997 hatte er Lehraufträge an der Ankara Universität und der Marmara Universität. Im Jahr 1999 bekam er seinen Ruf als Professor. Neben seinen Büchern "Keşfedilmemiş Kıta; Günlük Yaşam ve Zihniyet Kalıplarımız" (Der unentdeckte Kontinent: Alltagsleben und unsere Denkmuster) und "Kültür Kitası Atlası: Kültür, İletişim, Demokrasi" (Atlas des Kulturkontinents: Kultur, Kommunikation, Demokratie) hat er eine Vielzahl von soziologischen, kommunikations- und kulturwissenschaftlichen Aufsätzen in türkischen und internationalen Zeitschriften veröffentlicht.

Priv.-Doz. Dr. Ayhan Kaya

Priv.-Doz. Dr. Ayhan Kaya ist Professor der Politischen Wissenschaft und Internationalen Beziehungen sowie Direktor des European Institutes an der Istanbul Bilgi Universität. Seine Forschungsschwerpunkte sind türkischstämmige Migranten in Europa, die tscherkessische Diaspora in der Türkei und die Identitätsbildung moderner Migrantengemeinschaften. Zu seinen wichtigsten Publikationen zählen „Sicher in Kreuzberg: Constructing Diasporas“ und „Euro-Turks: A Bridge, or a Breach between Turkey and the EU“. Des Weiteren veröffentlichte er eine Vielzahl von Aufsätzen, die sich mit der türkischen Jugendkultur in Berlin und Strategien der politische Partizipation von Deutsch-Türken befassen.

Christiane Schlötzer

Christiane Schlötzer ist seit 2006 stellvertretende Leiterin des Ressorts Außenpolitik der Süddeutschen Zeitung (SZ). Nach ihrem Journalistik-Studium in München war sie freie Rundfunkreporterin und Parlamentskorrespondentin für die Deutsche Presse Agentur (dpa). Seit 1992 schreibt sie für die Süddeutsche Zeitung. Von 2001 bis 2005 arbeitete sie als Auslandskorrespondentin für die SZ in Istanbul und berichtete über die Türkei, Griechenland, Zypern und Zentralasien. Zuletzt veröffentlichte sie das Buch: „Das Mädchen mit dem falschen Namen. Türkische Tabus“.

Bülent Mumay

Bülent Mumay schloss 1999 sein Soziologiestudium an der Universität Istanbul mit BA ab, um im Anschluss daran an derselben Universität mit einer Arbeit zum Thema „Internetjournalismus und der Funktionswandel von Nachrichten“ einen MA im Fachbereich Journalismus zu erwerben. Derzeit promoviert Mumay am selben Fachbereich zum Thema „Auswirkungen der türkischen Presse in Europa auf die Integration der Euro-Türken.“ Beruflich war Bülent Mumay von 1997 bis 2000 als Korrektor und Redakteur bei der Tageszeitung Hürriyet beschäftigt. 2000 wurde er leitender Redakteur bei NTVMSSNBC. Von 2002 bis 2005 war Mumay als Textchef bei Hürriyet tätig, seit 2005 ist er als Chefredakteur für die Auslandspublikationen der Hürriyet in Europa und den USA verantwortlich.

Dr. Eckart Cuntz

Dr. Eckart Cuntz ist seit dem Jahr 2006 Deutscher Botschafter in der Türkei. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Heidelberg und Freiburg begann er im Jahr 1975 seine Karriere im Auswärtigen Amt. Er war unter anderem in den Botschaften in Kabul, Kuala Lumpur, Luanda und Teheran tätig. Von 1985 bis 1988 war er Deutscher Botschafter in Bandar Seri Begawan. Vom Jahr 2003 bis 2006 leitete er in Berlin als Ministerialdirektor die Europaabteilung im Auswärtigen Amt.

Dieter Sauter

Dieter Sauter lebt und arbeitet als freier Journalist, Autor, Fotograf und Regisseur in Istanbul. Er berichtete ab 1981 als freier Reporter für den Bayerischen Rundfunk aus Istanbul und war von 1992 bis 2005 Leiter des ARD-Studios. In dieser Zeit produzierte er rund fünfzig Dokumentarfilme über den Iran und die Türkei. Er gab Universitätsseminare in Film- und Fernsehwissenschaften und veröffentlichte mehrere Bücher zur Türkei, darunter u.a. „Türkisches Roulette. Die neuen Kräfte am Bosphorus“. Zuletzt erschienen ist von ihm im Verlag Terra Magica der Fotoband „Istanbul“.

Ertuğrul Kürkçü

Ertuğrul Kürkçü ist Journalist und Koordinator des türkischen Netzwerks für Medienbeobachtung bianet. In den 60er Jahren war er politisch aktiv, u.a. als Vorsitzender der Revolutionären Jugend (Dev-Genç) und Mitbegründer der türkischen Volksbefreiungspartei-Front (THKP-C). 1971 wurde er zu einer Haftstrafe von 14 Jahren verurteilt. Nach seiner Haftentlassung gründete er die Partei für Freiheit und Solidarität (ÖDP) mit und ist heute aktiv in der Sozialistischen Arbeiterbewegung (Sosyalist Emek Hareketi). Zudem arbeitete er als Journalist und Herausgeber mehrerer Zeitungen wie Özgür Gündem, Evrensel und Siyasi Gazete.

Tarık Günersel

Tarık Günersel ist Schriftsteller. Als Stipendiat der Internationalen Austauschorganisation AFS beendete er das Gymnasium in den USA. Seinen Studienabschluß im Fach Anglistik machte er an der Istanbul-Universität. Nach dem Militärputsch 1980 in der Türkei lebte und arbeitete er 4 Jahre in Saudi-Arabien. Günersel ist Dramaturg des Istanbuler Stadttheaters, Autor zahlreicher Romane, Gedichte und Drehbücher und war von 2007 bis 2009 Vorsitzender des Internationalen Schriftstellerverbandes P.E.N. in der Türkei.

Die Veranstalter

Die Konferenz „Die Macht der Bilder – Medienverantwortung in den deutsch-türkischen Beziehungen“ wurde initiiert und organisiert vom Netzwerk Türkei - Forum für Politik, Wirtschaft und Kultur. Das Netzwerk Türkei hat sich das Ziel gesetzt, Menschen mit Interesse an der Türkei zu verknüpfen und ihnen ein politisch unabhängiges Forum zur informierten und vorurteilsfreien Debatte türkeispezifischer Fragen zu bieten. Durch Veranstaltungen wie diese hofft das Netzwerk, eine breitere Öffentlichkeit für Türkeifragen zu interessieren und zu sensibilisieren. Für weitere Informationen besuchen Sie bitte www.netzwerk-tuerkei.org.

Die Veranstaltung wurde unterstützt vom Goethe-Institut Istanbul, der Initiative Germany Meets Turkey – A Forum for Young Leaders und dem European Institute der Bilgi Universität in Istanbul. Mein Kollege Daniel Grütjen und ich möchten uns an dieser Stelle noch einmal bei allen, die zur Realisierung unserer Idee beigetragen haben, herzlich bedanken. Unser besonderer Dank gilt dabei der Leiterin des Goethe-Instituts Istanbul - Frau Claudia Hahn-Raabe -, ohne deren großes Engagement und finanzielle Unterstützung dieses Projekt nicht möglich gewesen wäre. Den Mitarbeitern des Zentrums für Europastudien an der Bilgi Universität - Herrn Prof. Ayhan Kaya und Frau Gülperi Vural - danken wir ebenfalls besonders für die ausgezeichnete Kooperation und die großzügige Bereitstellung der Räumlichkeiten, ebenso wie den Referenten und den über 150 Teilnehmern für ihre aufschlussreichen Beiträge und ihre Einsatzfreude. Wir hoffen sehr, dass sich unsere Veranstaltung für Sie alle angenehm und produktiv gestaltet hat!

